

NACHRICHTEN

Neuer reformierter Blog lanciert

INTERNET. Die Zürcher Landeskirche betreibt unter www.diesseits.ch einen neuen Blog. Zu den Autorinnen und Autoren gehören Kirchenratspräsident Michel Müller, Theologieprofessor Ralph Kunz, Pfarrerin Sybille Forrer sowie Felix Reich und Delf Bucher von «reformiert». Sie schreiben zu Ethik, Gesellschaft, Spiritualität, Kunst und Kultur. Der Blog solle aber auch weniger bekannten Reformierten eine Plattform bieten, betont Redaktor Stephan Jütte. Man hoffe, dass viele Nutzerinnen und Nutzer via Kommentarfunktion mit den Schreibenden in Dialog treten. Interessierte könnten sich auch fürs Mitschreiben bewerben. Die Blog-Redaktion vergibt regelmässig eine Carte blanche an Personen des öffentlichen Lebens – erstmals ging sie an Regierungsrat Mario Fehr. **SAS**

Jubiläumjahr wird feierlich eröffnet

REFORMATION. Am 31. Oktober wird in Berlin das deutsche Reformationsjubiläum 2017 offiziell eröffnet. Hochrangige Vertreter aus Kirche und Politik treffen sich fünf-hundert Jahre nach Martin Luthers Thesenanschlag. **SAS**

Desmond Tutu ist für Sterbehilfe

SÜDAFRIKA. Der frühere Erzbischof und weltbekannte Anti-Apartheid-Kämpfer Desmond Tutu schliesst Sterbehilfe für sich selbst nicht aus. Er wolle nicht um jeden Preis am Leben gehalten werden, schrieb er in der «Washington Post» anlässlich seines 85. Geburtstags. Tutu leidet seit 1997 an Prostatakrebs. Künftig will er das «Recht auf das eigene Sterben» propagieren. Aktive Sterbehilfe ist in Südafrika verboten. Tutus Votum hat nun eine kontroverse Debatte ausgelöst. **SAS**

AUCH DAS NOCH

Kein Platz für Martin Luther

ÖKUMENE. In der bayrischen Gemeinde Partenstein gings ökumenisch harmonisch zu. Bis die evangelische Kirchenpflege den Antrag stellte, zum Reformationsjubiläum den Dorfplatz in «Martin-Luther-Platz» umzubenennen. Der katholische Pfarrer, selbst als Schauspieler bei den traditionellen Lutherspielen aktiv, sagte wütend: «Luther war nie hier.» Der Bürgermeister war überrumpelt, wie plötzlich konfessionelle Gehässigkeiten den Dorfalltag prägten: «Ich dachte, wir wären weiter.» Nun gibts keinen Platz für Luther. **BU**

Er zog in Zürich die Massen in Bann

DALAI LAMA/ Das geistliche Oberhaupt der Tibeter hat sich im Grossmünster zum interreligiösen Friedensgebet mit Vertretern anderer Religionen zusammengefunden. Die Botschaft zur Gewaltlosigkeit berührte die Menschen.



Der Dalai Lama bei seiner Rede, beobachtet von Pfarrer Christoph Sigrist, Rabbiner Tovia Ben-Chorin und Imam Bilal Yildiz

Solch einen Andrang erlebt das Grossmünster selten. Tausende Menschen begehrt am Samstag, 15. Oktober, Einlass, um den Dalai Lama zu erleben. Längst nicht alle konnte der Kirchenraum fassen, gut Tausend fanden drinnen Platz. Alle andern, die zuvor in einer mehrere hundert Meter langen Warteschlange im Niederdorf im Regen ausgeharrt hatten, mussten sich draussen auf dem Zwingliplatz mit Public Viewing begnügen.

Das Publikum war bunt gemischt. Frauen und Männer aus vielen Ländern waren da, natürlich viele Tibeter. Menschen allen Alters, Herkunft, Hautfarbe, sie alle fanden sich zusammen zum interreligiösen Friedensgebet. Während des Gebets erfüllte eine feierliche Stimmung das Grossmünster, als christliche Seelsorgerinnen, buddhistische Mönche, ein

Imam, ein Rabbi sowie eine hinduistische Vertreterin gemeinsam das Friedensgebet in Worten und Gesängen intonierten.

GEMEINSAME WERTE. Für die reformierte Kirche nahm Hanna Kandal am Gebet teil. Die Pfarrerin aus Schwamendingen zeigte sich beeindruckt von der besonderen Atmosphäre, die beim gemeinsamen Gebet im Grossmünster herrschte. «Man spürte bei allen Anwesenden das starke Bedürfnis, ja den Hunger nach solch einem gemeinschaftlichen Erlebnis, wie es ein interreligiöses Friedensgebet vermittelt.» Es sei wunderbar gelungen, die Friedensvision der verschiedenen Religionsgemeinschaften darzustellen und aufzuzeigen, wie so ein gemeinsames Gebet tragen kann. Für Imam Bilal Yildiz von der Diyanet-Moschee in Schwamendingen ist es wichtig, unabhängig von



Vertraut: Sigrist, Dalai Lama

der Religionszugehörigkeit, der Menschen angehört, aufzuzeigen, dass die Religionen gemeinsame Werte vertreten und für dieselbe Botschaft, nämlich den Einsatz für den Frieden, stehen.

Für Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist, der im Namen seiner Kirchgemeinde und des Forums der Religionen zum Friedensgebet mit dem Dalai Lama geladen hatte, bedeutet Interreligiosität nicht, alle Religionen miteinander zu vermischen. Sondern, aus der je eigenen religiösen Tradition heraus einen respektvollen Umgang mit unterschiedlichen Konfessionen zu finden und sich im Dialog miteinander einzusetzen für gemeinsame Werte wie Frieden, Humanität, Solidarität, Gewaltlosigkeit und gegen Rassismus und Fremdenhass.

BEITRAG ZUM FRIEDEN. Werte, für die der Dalai Lama seit jeher eintritt. Die Botschaft, die er in seiner ans Gebet anschliessenden Rede im Grossmünster verkündete, ist nicht neu. Und doch, seine Worte sprechen die Menschen immer wieder sehr direkt an, sind von grosser Wirkungskraft. Das 81-jährige Oberhaupt der Tibeter betonte, alle grossen Reli-

«Alle Religionen vermitteln die Botschaft von Liebe, Toleranz, Vergebung. Sie alle vermögen Frieden zu bringen.»

DALAI LAMA

gionen würden die selben Werte wie Liebe, Toleranz und Vergebung vermitteln und hätten so das Potenzial, dem Frieden zum Durchbruch zu verhelfen. Gleichzeitig forderte er die Anwesenden auf, sich persönlich für den Frieden zu engagieren. Jeder könne das, im Kreise seiner Familie, seiner Freunde. Wir sollten nicht so sehr auf materialistische Werte wie Geld fokussieren, so der Dalai Lama. «Mehr auf unsere inneren Werte zu achten, hilft uns, gesund im Geist und Körper zu bleiben. Und es kann einen wichtigen Beitrag zum Frieden auf der Welt leisten.»

Der Dalai Lama wäre aber nicht der Dalai Lama, würde er solche Überzeugungen nur nüchtern-sachlich mitteilen. Er versteht es immer wieder, die Zuhörer mit seinem Humor für sich einzunehmen. So fügte er verschmitzt und selbstironisch zu den inneren Werten an: «Schauen Sie mich an. Ich bin dank dieser Einstellung in den vergangenen zwanzig Jahren kaum gealtert.» Es ist diese Art, sein Entstehen für menschliche Werte, für Frieden, gepaart mit seinem feinen Humor, die den Dalai Lama zu einem so überzeugenden Botschafter macht. **STEFAN SCHNEITER**

Bildergalerie auf www.reformiert.info/dalailama

Elgg feiert das hohe Alter seiner geschichtsträchtigen Kirche

JUBILÄUM/ Die reformierte Kirche in Elgg ist fünfhundert Jahre alt. Darum präsentieren zahlreiche Mitwirkende aus der Bevölkerung ein Musiktheater. Premiere ist am 5. November.



Probearbeiten in vollem Gang

Ein 500-Jahr-Jubiläum ist kein alltägliches Ereignis. Entsprechend wird im Landstädtchen Elgg östlich von Winterthur das stolze Alter der reformierten Kirche mit einer Reihe von Aktivitäten begangen. Höhepunkt ist das Musikprojekt «Mänsche – Chile – Elgg», ein musikalisches Theater, eigens für dieses Festspiel geschrieben und komponiert.

NAH BEI DEN LEUTEN. Der Titel des Stücks ist Programm: Es geht um Menschen, um die Kirche und um Elgg. Der Text stammt vom Winterthurer Theaterpädagogen und Musiker Stephan Laufer, die Musik vom Winterthurer Organisten Rudolf Meyer. Entsprechend der

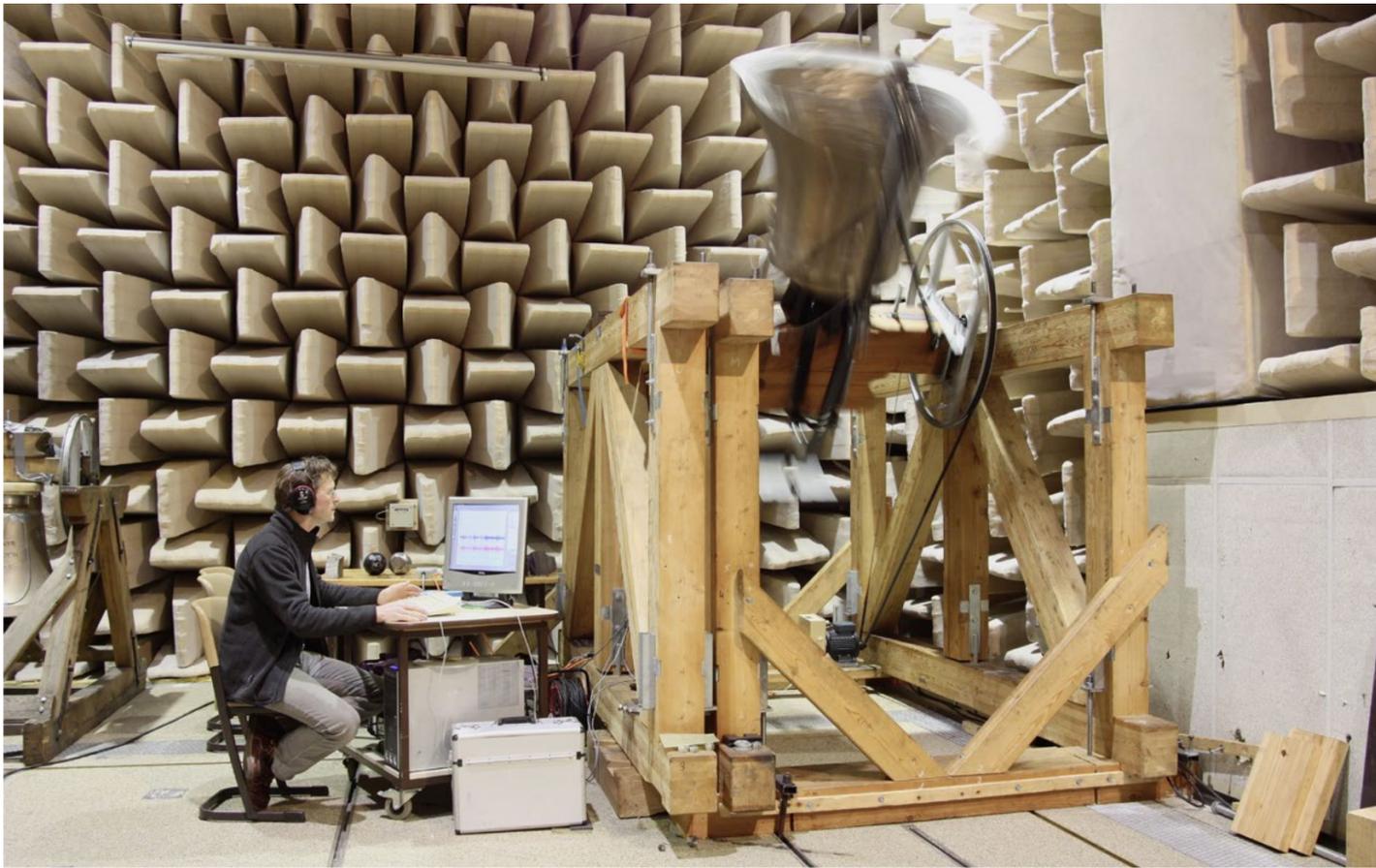
Musikzeile «Wänn d Chilemuure chönted rede ...» werden in verschiedenen Spielszenen zehn wichtige Ereignisse aus der Geschichte von Elgg gespielt und besungen; historisch verbürgte Szenen zwischen 1507 und 1940, die aber künstlerisch und mit fiktiven Figuren angereichert sind. Eine Szene handelt – natürlich – von der Weihe der Kirche im Jahr 1516. Eine andere dreht sich darum, wie eine Mehrheit der Elgger rasch zum neuen, reformierten Glauben übertrat, trotz Widerstands seitens der Obrigkeit. Gezeigt wird auch, wie Menschen im 17. Jahrhundert in der Kirche einen Ort fanden, wohin sie sich in ihrer Not wenden konnten. Nicht alle Szenen handeln

aber von der Kirche. Eine Episode spielt in der Zeit der napoleonischen Kriege. Im Zweiten Weltkrieg wiederum fanden viele internierte französische Soldaten in Elgg Unterschlupf.

Laut Projektleiter Martin Fuchs sind die Szenen bewusst lebensnah gestaltet. Das Musiktheater soll unterhalten, den Leuten Spass bereiten. «Es soll auch Leute ansprechen, die nicht unbedingt so kirchennah sind», sagt Fuchs. Ziel ist eine heitere und gleichzeitig zum Nachdenken anregende Aufführung.

VIELE MITWIRKENDE. Rund dreissig Laienschauspielerinnen und -schauspieler, zwanzig Instrumentalisten sowie der ökumenische Kirchenchor mit dreissig Mitgliedern und viele weitere Mitwirkende bereiten sich seit dem Frühsommer auf die Aufführungen vor. Nun, im November, geht das Musiktheater zum besonderen Jubiläum an zwei Wochenenden über die Bühne. **STEFAN SCHNEITER**

AUFFÜHRUNGEN: 5. und 12. Nov. je 20 Uhr, 6. und 13. Nov. je 17 Uhr, reformierte Kirche Elgg. Eintritt frei, Kollekte



Läuten bis zum Riss: Dieses Schicksal erlitten elf Glocken im schalltoten Raum der Hochschule Kempten

Die entscheidende halbe Tausendstelsekunde

KIRCHENGLOCKEN/ Ihr Klang stört heute viele Leute, manche gehen sogar vor Gericht. Nun ist Abhilfe in Sicht. Jahrelange Forschung zeigt: Uralte Klöppel sind oft deutlich besser als jüngere – für Glocken und für Ohren.

Die Glocke schwingt, und schon klingt sie. Das scheint einfach, ist in Wahrheit jedoch eine höchst komplexe Angelegenheit. Zumindest, sobald die Glocke gross, schwer und laut wird. Und sobald es darum geht, einen bestimmten Klang zu erzielen, der unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht wird. Glockenfachmann René Spielmann sagt es so: «Wenn man nur einen Parameter betrachtet, kommt man schnell auf den Holzweg.»

Und Parameter, die den Glockenklang rund um eine Kirche beeinflussen, gibt es viele. Die Glocke selbst ist nur der augenfälligste, bei dem allein schon Grösse, Form, Dicke und das Material eine Rolle spielen. Auch der Drehpunkt ist wichtig: Ob die Glocke an einer Achse oberhalb der Krone – des Befestigungsteils – an einem geraden Joch schwingt oder an einem sogenannten gekröpften Joch, bei

dem die Drehachse durch den oberen Glockenteil verläuft. Ferner bestimmt der Lätwinkel den Klang mit, die Geschwindigkeit der Bewegung, die Form des Klöppels, sein Material, Gewicht und seine Aufhängung. Und schliesslich runden der Antrieb und die Turmarchitektur die Wirkung des Glockenschlags ab.

ALTE STÜCKE. All das ist René Spielmanns Universum. Der Elektroingenieur leitet seit sechzehn Jahren die Rüetschi AG in Aarau, die letzte Kirchenglocken-Giesserei in der Schweiz. Das Unternehmen schaut auf eine Geschichte von bald 650 Jahren zurück: Die älteste Glocke aus Aarau wurde 1367 gegossen, wiegt zwei Tonnen und läutet heute noch in der Kathedrale in Fribourg. Das ist kein Einzelfall: «Trägt man ihnen Sorge, können Kirchenglocken 400 bis 600 Jahre

alt werden», sagt René Spielmann. Das mache sie zu einzigartigen Objekten: «Es sind Kulturgüter unter Maschinenanwendung, oft Teile von denkmalgeschützten Bauten – und es sind Musikinstrumente.» Diese Palette werde bei aktuellen Lärmdiskussionen zu wenig einbezogen, findet der Glockenfachmann.

So geschehen bei den jüngsten Gerichtsentscheiden von Wädenswil und Worb. Diese Fälle liegen jetzt beim Bundesbeziehungswesen beim Verwaltungsgericht. Es sind Klagen gegen die nächtlichen Stundenschläge, durch die sich Anwohner gestört fühlen. Dabei dauert die entscheidende Phase keinen Lidschlag lang: «Der Aufprall des Klöppels auf die Glocke ist ein Moment von weniger als einer Tausendstelsekunde. Und schon die Verlängerung der Kontaktzeit von 0,3 auf 0,6 Tausendstelsekunden be-

einflusst den Klang stark», sagt Spielmann. So werden hohe, metallisch klingende Frequenzen reduziert und tiefe intensiviert – es «tätscht» kaum mehr, der Klang wird weicher.

So kurz der Moment ist, so lang war der Weg zu dieser Erkenntnis. Über Jahrhunderte wurden Glocken enorm langsam weiterentwickelt, ausschliesslich durch Erfahrung. Im Jahr 2000 erhielt Spielmanns Unternehmen den Auftrag für die Restaurierung der Glocken in der Kathedrale von Lausanne. «Sie fragten, ob wir beweisen könnten, was wir behaupteten. Wir mussten sagen: Nein, das ist Erfahrung», erzählt René Spielmann.

«Ohne Messungen oder Simulation sind übermässige Belastungen oft zu spät erkennbar.»

•••••

GLOCKENEXPERTE RENÉ SPIELMANN

Das war der Startschuss für eine intensive Phase der Forschung. Verfügbare Forschungsarbeiten fanden sich keine. Schliesslich gelang es der Aarauer Firma, mit den Universitäten von Padua (Italien), Ljubljana (Slowenien) und der deutschen Hochschule Kempten ein Forschungsprojekt zu initiieren. Mit Unterstützung aus dem sechsten Forschungsrahmenprogramm der EU konnten ein Projektleiter und zwanzig Assistierende drei Jahre lang forschen. «22 Glocken wurden extra dafür gegossen, die Hälfte davon durchgeläutet bis zum Riss», sagt Spielmann. Und es geht weiter: Seit 2015 bildet das Europäische Kompetenzzentrum für Glocken in Kempten ein Institut.

NEUE WEGE. Nebst der Untersuchung des Aufprallmomentes ist die Entwicklung eines Simulationsprogramms ein Schwerpunkt. Damit lassen sich Restaurationen günstiger und sicherer umsetzen: «Wir können die Eigenschaften von Klöppel, Glocke und Joch nach Belieben eingeben. Aus der berechneten Anschlagsintensität sind dann wichtige Faktoren wie Klang und Belastung voraussehbar.» Daraus sei ausserdem eine validierte Skala für die Beanspruchung von Glocken entstanden.

Die Forschung zeigt: Klang und Belastung hängen stark zusammen. Und sie zeigt, dass die Klöppel aus dem 11. bis 16. Jahrhundert wenig belastend und schön klingend waren. Mit der Motorisierung wurden sie massiver und Glocken viel stärker belastet. «Ohne Messtechnik und Simulationen sind Fehler aber zu spät erkennbar», sagt Spielmann. Mit den neuen Methoden will er dafür sorgen, dass neue und alte Glocken wie etwa im Berner Münster von der europäischen Forschung profitieren – und auch die Ohren der Anwohner. **MARIUS SCHÄREN**

Glockenklänge vor und nach der Restaurierung: www.reformiert.info/glocken

Selber Hand anlegen im Glockenlabor

Die Wanderausstellung «Bim, Bam, Wumm – Glockengeschichte(n)» stellt die Schweizer Glockenkultur und -geschichte vor. In fünf Themenräumen werden multimedial aufbereitete Informationen präsentiert, und ein Glockenlabor lädt ein zum Selbst-Hand-Anlegen. Nach der ersten Station im Aargau ist sie jetzt im Berner Kornhausforum zu sehen, dann folgen Zürich und Neuenburg.

Atomkraft spaltet auch kirchliche Geister

ABSTIMMUNG/ Tragen Atomkraftwerke zum Umweltschutz bei? Oder sind sie aus Verantwortung gegenüber der Schöpfung stillzulegen? In kirchlichen Kreisen wird kontrovers diskutiert.

Am 27. November stimmt das Volk über die Atomausstieginitiative ab. Diese will, dass in der Schweiz keine neuen Atomkraftwerke mehr gebaut werden und die maximale Betriebsdauer der fünf bestehenden Werke 45 Jahre beträgt. Somit müssten bereits im kommenden Jahr drei AKW stillgelegt werden, das letzte dann im Jahr 2029.

Diese Initiative wird nicht von allen kirchlichen Gruppierungen, die sich mit Energiefragen befassen, unterstützt. Die Arbeitsgruppe Christen und Energie

(ACE) empfiehlt ein Nein. Die Gruppe, in deren Vorstand ein Theologe und zwei Ingenieure sitzen, begründet ihre Haltung mit einem Hinweis auf den schweizerischen Energie-Mix, der im Vergleich mit dem Ausland einen «sehr geringen» CO₂-Anteil aufweise. Gerade in diesem Punkt spiele, so die ACE, «die Kernenergie mit ihrer beinahe CO₂-freien Stromproduktion eine Schlüsselrolle im Kampf zum Schutz des Klimas und gegen Klimaerwärmung». Entsprechend brauche es eine Energiepolitik, in der auch die

Kernkraft «in einem massvollen Umfang eine Rolle spielt».

BLICK AUF NEUE ENERGIEN. Anderer Auffassung ist der Verein öku Kirche und Umwelt. In einer mehrseitigen Stellungnahme kommt er zum Schluss, dass die Volksinitiative für einen geordneten Atomausstieg zu befürworten sei. Dies, weil das Parlament im Rahmen der Energiestrategie 2050 keine Laufzeitbegrenzung für AKW festgelegt und strengere Sicherheitsauflagen abgelehnt habe. Die erneuerbaren Energien Wasserkraft, Solarkraft und Windkraft befänden sich auf dem Siegeszug; in den umliegenden Ländern laufe die Energiewende auf Hochtouren. «Allein in Deutschland ist zurzeit eine Spitzenleistung von 39 Gigawatt Solarenergie installiert.» Hinzu komme die Leistung der Windkraftwerke; daraus resultiere eine eigentliche Stromschwemme mit sinkenden Preisen. Die Folge: Mit Strom lasse sich nicht

mehr genug verdienen, um ein AKW zu betreiben und sicherheitstechnisch nachzurüsten.

Auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hält zur Kernkraft Distanz. Zwar nimmt er zur vorliegenden Ausstiegsinitiative nicht Stellung, hat sich aber 2008 in seiner Studie «Energieethik» sowie in seiner Vernehmlassung zur Energiestrategie 2050 atomkritisch geäussert. Ansprechperson für Energie- und Umweltfragen beim SEK ist Otto Schäfer, mitverantwortlich für den Bereich Theologie und Ethik. Theologisch ist für ihn bei diesen Fragen zentral, die Endlichkeit und Fehlbarkeit des Menschen einzugestehen und die Verantwortung gegenüber der Schöpfung und den kommenden Generationen wahrzunehmen. «Ich gebe zu, dass mich der Besuch der Umgebung von Fukushima 2014 sehr in meiner atomkritischen Haltung bestärkt hat», sagt er auf Anfrage. **HANS HERRMANN**

«Der Besuch der Umgebung von Fukushima hat mich in meiner atomkritischen Haltung bestärkt.»

•••••

OTTO SCHÄFER

Nur wer den Drachen kennt ...

Vortragsreihe im Herbst | 3. bis 24. November 2016

Vier Veranstaltungen im Pfarreizentrum Liebfrauen in Zürich

Ein Angebot der Kirchengemeinde zu Predigern im Auftrag der reformierten Altstadtkirchen und der katholischen Kirchengemeinde Liebfrauen



Detailinformationen finden Sie in der Veranstaltungsagenda auf Seite 11 oder auf www.predigerkirche.ch

Manchmal muss man das Chaos nur ein bisschen schütteln und es wird ein Wunder draus!

Kursangebote für neue Impulse: www.plusbildung.ch

plusBILDUNG

ökumenische
bildungslandschaft
schweiz

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstr. 2
Postfach 9768
8036 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90

info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch

krebsliga

Gemeinsam gegen Brustkrebs

Edith Hunkeler, Olympiasiegerin Rollstuhlsport, mit Mutter Fini Hunkeler

Gemeinsam um die Welt. **Machen Sie mit!**
www.krebsliga.ch/brustkrebs

Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand



www.childsdream.org

Postcheckkonto:
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.011 Child's Dream Association)

KULTOUR FERIENREISEN
VIELE WEITERE REISEN AUF: www.kultour.ch | 052 235 10 00 | info@kultour.ch

Einzigartiges Südafrika

12. - 28. Februar 2017
grandiose Landschaften & Tierwelten
mit Pfr. Ueli Burkhalter

Kultour-Nordlandkreuzfahrt

3. - 15. Juli 2017
Norwegens Küste - Nordkap - Lofoten
mit Johannes & Erika Wirth

500 Jahre Reformation

Reisen in den Osten Deutschlands
auf den Spuren von Luther & Bach
diverse Reisedaten im 2017

REISEGARANTIE

Adonia Verlag

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau • 062 746 86 46 • order@adonia.ch

Im gewohnten A4 Comic-Format!

Bibel-Comic – Die abenteuerliche Rettung Adam bis Jakob

Nah am Bibeltext, aber in einer verständlichen Sprache und mit bunten Bildern erzählt, macht die Bibel so richtig Spass. Der erste Band des Alten Testaments erzählt die Geschichten von der Schöpfung der Erde bis zu Jakobs Heirat von Lea.
Softcover, 20,5 x 27,5, 48 S., B134118, CHF 16.80

Bibel-Comic – Der versprochene Retter Jesus: Geburt und erstes Wirken

Der erste Band des Neuen Testaments beginnt mit der Weihnachtsgeschichte bei Zacharias und umfasst das erste Wirken von Jesus inklusive mehreren Wundern, der Bergpredigt und verschiedenen Gleichnissen.
Softcover, 20,5 x 27,5, 48 S., B134119, CHF 16.80

Pferdehof Klosterberg 3 – Handyfilm mit Folgen

Das Pferde-Trekking am Pfingstwochenende steht vor der Tür. Aber das dafür zusätzlich gekaufte Pferd ist störrisch und lässt sich nur von Lina führen. Sie nimmt die Herausforderung an, das Pferd in wenigen Tagen für das Trekking tauglich zu machen. Dabei kommt ihr aber immer wieder das Mädchen in die Quere, das im Kloster eine Auszeit macht. Auf dem mehrtägigen Trekking spitzt sich das Abenteuer für die Pferdefreunde so richtig zu.
David Hollenstein, Salome Perreten.

Buch (HC, 204 S.) E85092, CHF 19.80 > ab 10 J. <
Hörspiel-CD (Mundart) E85093, CHF 19.80 > ab 8 J. <
Set (Buch und CD) E85092-1, CHF 34.80 statt 39.60



Rätseln mit Noah

Mit grossem Ausmal-Wimmelbild A2!

Rätselbilder, Punkt zu Punkt, Malen nach Zahlen, Suchbilder und vieles mehr. Claudia Kündig.
Softcover A4, 60 Rätsel + A2 Blatt, B134117, CHF 14.80

Min Gott isch so gross

Bei diesen Songs singen alle Generationen mit!
Weitere 24 Sonntagsschul-Klassiker in professioneller Qualität. Sie sind auch für heutige Kinder einfach zum Lernen und von den Erwachsenen bis zu den Senioren kennt man die Lieder. So ergeben diese Klassiker ein wertvolles Generationen-Repertoire.

CD A124401, CHF 29.80. Liederheft A124402, CHF 9.80
Playback-CD A124403, CHF 35.- Set «Sonntagsschul-Klassiker» Vol. 1+2 (2 CDs und 2 Liederhefte) A124405, CHF 59.80 statt 79.20

Einige Songs der CD Vol. 2

- Min Gott isch so gross
- Gottes Liebi isch wie d'Sunne
- Bau doch dis Haus
- Wenn de Sturm tobt
- Hüt gits en guete Tag

Preisänderungen vorbehalten!

– Tauschaktion für die Schweiz – Zwei 5 Franken-Gedenkmünzen gegen 10 Franken aus Ihrem Portemonnaie. Wert 1:1!



5.- Fr. Gedenkmünze der Schweiz „150 Jahre Schweizer Franken“

je Ø 33 mm

5.- Fr. Gedenkmünze der Schweiz „Basler Fasnacht“

- ✓ Sie erhalten diese 2 bankfrischen 5 Franken-Gedenkmünzen (2 x Fr. 5.- = Fr. 10.-) zum **Tauschpreis** von **10 Franken!**
- ✓ Offizielle Zahlungsmittel der Schweiz!

- ✓ Diese zwei 5 Franken-Gedenkmünzen in bankfrischer Erhaltung sind aus dem Jahr 2000 und werden auf dem Sammlermarkt bereits überall gesucht!

Jahrhundertbauwerk der Schweiz: Gottardo 2016!



Erste Mineralglas-Gedenkprägung Gottardo 2016!

nur **Fr. 10.-**

- ✓ Weltneuheit! Zur Eröffnung des Gotthard-Basistunnel mit 4-farbigem Mineralglaseinsatz!
- ✓ Motiv: von beiden Seiten sichtbar!

Tausch - Coupon

Ja, bitte liefern Sie mir gegen Rechnung folgende Startausgaben und monatlich eine weitere Ausgabe aus der jeweiligen Sammlung unverbindlich, ohne Kaufverpflichtung, zur Ansicht. Ich habe immer ein 14-tägiges Rückgaberecht! (Lieferung zzgl. Fr. 3.95 Versandkostenanteil - Porto, Verpackung, Versicherung)

- 1.+2. x die zwei 5 Franken-Gedenkmünzen „150 Jahre Schweizer Franken - Basler Fasnacht“ im Tausch für zusammen nur **Fr. 10.-!** (nur 1x pro Kunde bestellbar!)
3. x die erste Schweizer Mineralglas-Gedenkprägung „Gottardo 2016“ für nur **Fr. 10.-** statt Fr. 69.90!

Name _____ Vorname _____
Strasse/Nr. _____
PLZ/Ort _____
Telefon _____ Geburtsdatum _____

Vertrauens-Garantie: Selbstverständlich können Sie Ihren Auftrag jederzeit form- und problemlos kündigen. Brief, E-Mail, Fax oder Anruf genügt.

Unterschrift _____ nww/baun

Bitte Adresse eintragen und einsenden an:
Sir Rowland Hill AG
Hardhofstrasse 15 · 8424 Embrach ZH
oder per Fax: 044 - 865 70 85 · E-Mail: service@srh-ltd.ch

Jetzt online bestellen auf www.adonishop.ch

NAMENLOS/ Immer mehr Menschen entscheiden sich für eine anonyme Bestattung in der freien Natur.

CHRISTLICH/ Die Kirche könnte Spezialisten für neue Bestattungsformen ausbilden, findet ein Theologe.

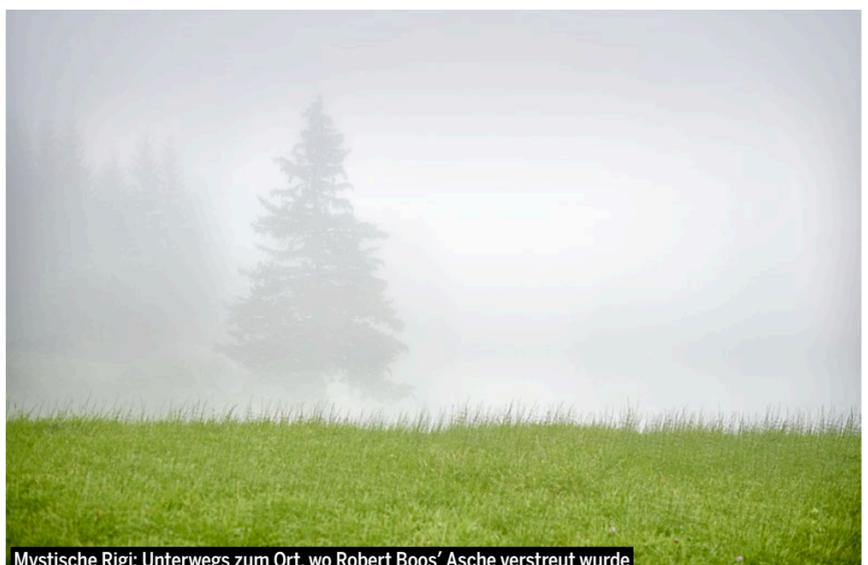


Ins Erdreich gebettet, vom Wind verweht



Gräberfelder mit ihrer parkartigen Umgebung sind Oasen des Friedens. Friedhöfe eben, Orte der Erinnerung und der Besinnung. Immer öfter aber möchten Menschen nicht mehr unter einem Grabstein ruhen. Sondern in der freien Natur, unter einem Baum etwa oder zerstreut in alle Winde.

FOTOS: CHRISTIAN AEBERHARD



Mystische Rigi: Unterwegs zum Ort, wo Robert Boos' Asche verstreut wurde



Lauschige Plätzchen auf dem Bremgartenfriedhof



Das Reihengrab verliert an Beliebtheit

Irgendwo im Freien verstreut

Bilder: Rigi, Seite 5

FREIE NATUR/ Robert Boos' Asche wurde auf der Rigi verstreut. Den Ort abseits eines Pfads, den er oft aufgesucht hatte, kannte seine Partnerin nicht. Doch sie spürt dort eine starke Verbindung mit ihm.

Glitzern rieseln Wassertröpfchen das Moos hinab und finden auf dem Felsvorsprung darunter zu dünnen Wasserfäden zusammen. Im Frühling rauscht in dieser Felswand oberhalb des Pfads zur Chäserenholz-Alp ein kleiner Wasserfall, doch jetzt, Mitte Oktober, fliesst nur ein Rinnsal über das Nagelfluhgestein. Das kleine Sammelbecken ist vom Weg aus nicht sichtbar. Dass sich Robert Boos hier gerne aufhielt, um dem Trubel unten im Hotel zu entgehen, war es ihm, der er seit 2011 Hausmeister war, zu entdecken, wusste bis vor Kurzem nur der Äpler Franz-Toni. Seit seinem vierzehnten Lebensjahr wohnt er auf der Chäserenholz-Alp und kennt jeden Baum. Die beiden nannten die Stelle «Paradiesli».

ORT DER WEITERREISE. Jetzt kennen das Paradiesli viele Menschen. Am 27. August, einem heissen Spätsommertag, standen rund um das leere Sammelbecken Roberts Töchter Silke und Julia, seine Partnerin Daniela, Freunde und Verwandte und nahmen Abschied. Sie lauschten den Worten des Ritualbegleiters, dem Alphornbläser, dem Knistern der brennenden Holzschelte in der Feuerschale und tauchten einer nach dem anderen die Hand in die hölzerne Urne, um Roberts Asche auszustreuen, ins Gras, in die Steine, gegen Baumstämme, ins Wasser, jeder, wohin er wollte. Danach wurde Wein herumgereicht – der letzte, den Robert gekeltert hatte, bevor er 2011 seinen Job im Winterbetrieb am Ufer der Mosel an den Nagel hingabte und auf die Rigi zog.

«Als sei es gestern gewesen», sagt Daniela Beltrame, 56, die jetzt, zwei Monate nach der Abschiedsfeier, an den Ort zu-

rückgekehrt ist. Sie bückt sich und hebt eine vertrocknete Artischockenblüte auf. «Die wurde neben die Urne gelegt.» Sie fasst nach einigen der weissen Krümel, die überall liegen, und betrachtet sie in ihrer Hand. «Das sind Überreste von Roberts Körper.» Knochenstückchen, die das Feuer nicht verbrannte.

Daniela hatte Robert, damals 61 Jahre alt, im Juli 2014 kennengelernt. Am Thunersee halfen beide einem Bekannten, ein Haus und eine Scheune zu renovieren. Vier Monate später wurde bei ihm ein Hirntumor entdeckt. Die Krankheit, die Arztbesuche, die Angst prägten ihre frische Liebe. Während Daniela wusste, dass Robert nicht mehr leben würde, glaubte dieser an Genesung. Nie sprach er vom Sterben, er umschrieb seine Krankheit nur mit «die grosse Scheisse». Als er einen Monat vor seinem Tod in der Palliativabteilung der Stiftung Chriesigarte in Arth lag, sprach Daniela behutsam das Thema an. «Robert, du weisst, wohin die Reise geht. Du sollst dort weitergehen, wo es dir am wohlsten ist.» Sie schlug ihm vor, dass er diesen Ort mit seiner älteren Tochter besprechen solle.

ANKUNFT IN DER NATUR. Robert kam ihrem Wunsch nach und überlegte, ob er an der Mosel in seinem Herkunftsland Deutschland oder auf der Rigi, wo er vier Jahre zuvor eine neue Heimat gefunden und die gemäss ihm schönste Zeit seines Lebens verbracht hatte, bestattet werden wolle. Er entschied sich für die Rigi. Daniela erzählt: «Die Form war ihm egal. Er war sehr erdverbunden, nicht religiös und nicht spirituell. Er liebte die Natur.» Es sei sofort klar gewesen, dass der Abschied draussen unter freiem Himmel stattfinden würde. Als Daniela und die Tochter sich bei den Menschen auf der Rigi umhörten, wo sich Robert gerne aufhielt, erzählte ihnen der Äpler Franz-Toni vom Paradiesli. Daniela sagt: «Erst fand ich es schade, ihn an einer Stelle der Erde zu übergeben, die wir nie zusammen besucht hatten. Doch jetzt stimmt es. An diesem Ort zwischen Felsen, Bäumen und Wasser war Robert frei von Krankheit. Ich spüre die Urkraft der Natur. Das verbindet mich sehr stark mit ihm.» **ANOUK HOLTHUIZEN**

Beerdigt unter Grabmälern und Blumen

FRIEDHOF/ Neue, individuelle Bestattungsformen sind gefragt. Die Friedhöfe reagieren darauf und passen ihr Angebot an. Etwa Berns Bremgartenfriedhof, wo man auch anderen Religionen als der christlichen Rechnung trägt.

Walter Glauser ist Bereichsleiter Friedhöfe bei der Stadt Bern. Der energische Mittfünfziger leitet einen logistisch anspruchsvollen Betrieb mit drei Friedhöfen und sechzig Angestellten. Täglich finden in der Stadt fünf bis sechs Bestattungen mit unterschiedlichen religiösen Ritualen statt, mit Musik aus der mobilen Lautsprecheranlage oder mit einem Apéro beim Grab nach der Beisetzung. Die Mitarbeiter haben einen strengen Zeitplan, kommunizieren per Funkgerät, sind mal in der Rolle des Friedhofgärtners, kurz darauf in der des Totengräbers und bieten den Angehörigen eine würdige Zeremonie. «Es darf nichts schiefgehen», sagt Walter Glauser. «Jede Bestattung gibt es nur einmal und muss reibungslos klappen.»

Was vor fünfzig Jahren noch stark ritualisiert war, ist heute ein Angebot nach Mass. «Die Kunden wollen mitreden, was mit ihnen nach dem Tod geschieht. Und das ist auch gut so», betont Glauser. Man erspare sich viel Unstimmigkeiten, wenn das Grab richtig ausgewählt werde. Deshalb sei es auch wichtig, noch zu Lebzeiten als Paar oder als Familie darüber zu sprechen. «Wenn der Verstorbene nie darüber nachgedacht hat, ob er in einem Reihengrab, einer Urnennische oder einem Gemeinschaftsgrab beigelegt werden will, müssen die Angehörigen entscheiden. Und das kurz nach dem Hinschied im emotionalen Ausnahmezustand.» Wer sich dann auf die Schnelle, eventuell aus Kostengründen, für das Gemeinschaftsgrab entscheide, sei später oft enttäuscht, dass es keinen individuellen Ort zum Trauern oder Erinnerung

gibt, so Glauser. Er deutet auf frische Blumen und einen Fussballkleber an einem Namensschild beim Gemeinschaftsgrab. «Diese Angehörigen möchten den Toten besuchen und vermissen einen konkreten Ort.» Das ist wohl der Grund, warum derzeit das «Urnemengrab» am meisten verlangt wird. Eine Mischung aus Einzel- und Gemeinschaftsgrab, bei dem durch eine kleine Tafel der Urnenplatz klar definiert ist. Die Anlage ist eingebettet in eine thematisch festgelegte Bepflanzung: Hier ruht man unter Rosen.

FRIEDHOF ALS PARKANLAGE. War der Friedhof früher ein Ort der ehrfurchtsvollen Totenruhe, so ist er heute auch eine Parkanlage, in der man gerne verweilt. Die mobilen Bänke werden oft von Anwohnerinnen genutzt, die hier ihre Mittagspause verbringen. Ab und zu dreht ein Jogger seine Runde. Der Ruhe

«Es ist wichtig, schon zu Lebzeiten als Paar oder in der Familie zu besprechen, wie man bestattet werden will.»

WALTER GLAUSER

kann das wenig anhaben. Es scheint auch keinen zu stören, dass auf dem Gebiet des Bremgartenfriedhofs, den es seit 1865 gibt, rund 100 000 Verstorbene unter der Erde liegen. Die Gräber sind längst aufgehoben, doch irgendwie sind sie noch da.

«Es findet derzeit eine Enttabuisierung des Todes statt», stellt Glauser fest und steuert auf die historischen Grabmäler zu. Hinter dem Stein des russischen Revolutionärs Michail Bakunin fischt er eine Flasche Wodka hervor. «Niemand weiss, wer die hier hinstellt. Sicher ist aber, dass Bakunin, Mani Matter, und Klaus Schädelin unsere meist besuchten Gräber sind.» Und überhaupt: Herr und Frau Schweizer scheinen gerade die Friedhöfe im eigenen Land zu entdecken, die Besucherzahlen steigen ständig an.



Urnenhaigräber auf dem Bremgartenfriedhof, bereit für das Wintergrün

Muslimische Gräber, ausgerichtet gegen Mekka

Beigesetzt an den Wurzeln eines Baumes

Bilder: Friedwald, Seite 8

FRIEDWALD/ Die Asche eines Verstorbenen bei einem Baum begraben; dieser nimmt sie auf und wächst weiter: Sinnbild für das Fortbestehen des Lebens. Die Waldbestattung stösst bei immer mehr Menschen auf Anklang.

Das Waldstück ist unscheinbar. Vielleicht 20 mal 25 Meter gross, am Waldrand oberhalb von Birmensdorf ZH gelegen. Das Licht der wärmenden Herbstsonne fällt durch die Baumkronen, Laub und Äste liegen am Boden, wie überall im Wald. Nur wenn man weiss, dass dies ein spezielles Stück Wald ist, fällt auf, dass die meisten der rund siebzig Bäume recht jung sind. Erst kürzlich gepflanzt. Eichen, Buchen, Föhren, Eiben, Birken – ein bunt gemischter Wald. Und erst bei genauerem Hinschauen fällt auf, dass jeder Baum mit zwei Buchstaben gekennzeichnet ist. Hier, im Friedwald, finden Menschen ihre letzte Ruhestätte. Ihre Asche wird im Wurzelbereich eines Baumes begraben.

Erfinder des Friedwaldes ist Ueli Sauter. 1993 starb ein langjähriger Freund des heute 75-Jährigen. Sauter überlegte sich, was er mit dessen Asche tun sollte. «Da kam mir die Idee: Ich pflanze einen Baum und bringe die Asche in die Wurzeln ein, quasi wie ein Dünger. Der Baum nimmt sie auf und wird zu einem Sinnbild für das Fortbestehen des Lebens. Der verstorbene Mensch lebt so symbolisch weiter.»

GROSSE NACHFRAGE. Die Idee spricht viele Menschen an; die Vorstellung, dass die Nährstoffe der Asche aufgenommen, weiterlebt und so in den ewigen Kreislauf der Natur eingebettet wird. Die Nachfrage nach dieser alternativen Form der Bestattung ausserhalb von Friedhöfen ist gross. Siebzig Friedwälder gibt es inzwischen in der Schweiz, Anzahl

steigend. Derjenige in Birmensdorf, der seit 2000 besteht, ist ausgebucht. Ein Baum kostet 4900 Franken, unabhängig davon, ob an seinen Wurzeln die Asche einer Person, eines Paares oder anderer Familienmitglieder bestattet wird. Selbst die Asche des geliebten Hundes oder der Hauskatze kann am Baum eingegraben werden. Für den Preis gibt es die Garantie, dass der ausgesuchte Baum bis ins Jahr 2099 nicht gefällt wird. Erleidet er einen natürlichen Schaden, etwa durch Blitzschlag oder heftigen Wind, kann man sich kostenlos einen andern Baum aussuchen.

Den Friedwald zur letzten Ruhestätte zu erwählen, hat keinen Einfluss auf die Art der Bestattung. Die Abdankung kann in der Kirche stattfinden. Die Beisetzungszereemonie im Wald erfolgt zuweilen durch eine Pfarrperson der Wohngemeinde, manchmal durch freischaffende Theologen oder Ritualberaterinnen.

«Die Idee des Friedwaldes: Ein Baum nimmt die Asche des Verstorbenen auf. Dieser lebt so symbolisch weiter.»

UELI SAUTER

ANONYME BÄUME. Hinweise auf die Verstorbenen gibt es an den Bäumen keine. Keine Namen, keine Sterbedaten, gar nichts. Einzig über den Buchstabencode können Angehörige den richtigen Baum identifizieren. Der Wald soll so natürlich wie möglich erhalten bleiben. Es ist auch nicht erlaubt, Erinnerungsstücke an den Bäumen zu drapieren. Nicht alle halten sich daran: An einem der Bäume in Birmensdorf sind ein Zwerglein, eine Engelsflur sowie ein Stern und ein Herz aus Holz zu finden. Es scheint, als sei dies die letzte Ruhestätte für ein Kind. Anderswo liegt eine Kerze, an einem dritten Baum lehnt ein kleines Bastkörbchen mit verdorrten Pflanzenresten. Zeichen menschlichen Andenkens an Verstorbene, die zeigen, dass dieses «gewöhnliche» Stück Wald doch ein ganz besonderer Ort ist. **STEFAN SCHNEITER**

Zum Bremgartenfriedhof gehört auch eine Kapelle: ein schlichter, schmuckloser Raum. Dadurch, dass darin kaum christliche Symbole zu finden sind, eignet er sich als Abdankungsstätte für alle fünf Weltreligionen. Hier feiern auch Hindus ihre Abschiede. Rund um den offenen Sarg, der auf einer Schiene hineingefahren werden kann, stehen die Opfergaben, und es brennen Feuer. «Wenn die Frauen dann noch laut klagen und weinen, wird es sehr emotional», sagt Glauser. Ab und zu müssten sie sogar die Sanität rufen, weil eine der Frauen hyperventilierte und in Ohnmacht fiel.

«Aber das macht nichts. Hier in der Kapelle und auf dem Friedhof sind alle Menschen jeglicher Religion, auch Atheisten, willkommen. Selbst wenn man nach bestimmten Zeremonien mal etwas mehr aufräumen muss.»

Der Friedhof bietet auch ein Grabfeld für Muslime an, ihre Gräber sind nach Mekka ausgerichtet. Platzprobleme scheint es keine zu geben. Im Gegenteil, meint Glauser. Da mittlerweile 90 Prozent der Verstorbenen eine Urnenbestattung wollen, gebe es viel Reservefläche. Und damit auch Platz für Apfelbäume, Gartengestaltungen und Naturwiesen.

87 Prozent werden kremiert

In der Schweiz ist die Gemeinde für das Bestattungswesen zuständig. Dort erhält man auch alle Informationen, was bei einem Todesfall getan werden muss.

FÖDERALISTISCH. Die Bestattungskosten sind in der Schweiz so unterschiedlich wie die Steuerbelastung. Ein Blick auf die Städte Aarau, Bern, Chur und Zürich zeigt: Das Bestattungsparadies ist Zürich mit null Franken ohne Extrawünsche. Verstorbene Einwohner der Stadt werden abge-

holt, eingesargt, kremiert (oder nicht), in einer Urne aus Ton oder im Pappelholz-Sarg beigelegt, sogar zwanzig Jahre lang im Reihengrab. In Chur muss man nur den Transport und die Kremation bezahlen. In Aarau und Bern aber kostet ein Tod im Minimum 3000 Franken. Beim Einbezug trauernder Angehöriger werden es schnell mal über 10 000 Franken, auch im Gemeinschaftsgrab. Überall gilt: Am günstigsten ist die Bestattung am Wohnort.

KIRCHLICH. Die Beerdigung ist das gefragteste Angebot der Landeskirchen. 2012 wurden

«Im Sommer weiden hier Schafe. Aber keine Sorge: Die spazieren nicht frei herum und knabbern an der Grabbegrenzung. Die sind brav in ihrem Gehege.»

FRIEDHOF ALS LEBENSRAUM. Zu einem der Gräber hat Walter Glauser eine besondere Beziehung. Hier liegt ein junger Vater mit seinem Sohn. Die Ehefrau und Mutter sass nach der Beerdigung noch wochenlang immer wieder am Grab, und das bei Minustemperaturen. Die Friedhofsmitarbeiter brachten ihr Tee und etwas zu essen, bis sie nach und nach seltener kam und schliesslich nur noch einmal im Monat. Die Beziehung zu den Mitarbeitenden könne sehr eng werden. «Der Totengräber ist eine wichtige Person. Er trägt vielleicht als Letzter dein Kind oder deinen Vater, das ist ein starker Moment.» Nach einem Verlust seien die Menschen offen und dankbar, wenn der Friedhofsgärtner in der Nähe ruhig weiterarbeite, währenddem ihre Tränen fliessen. «Irgendeinmal ist es für jeden so weit, da ist man nicht gem allein», sagt Walter Glauser und winkt einem der Gärtner zu, der in seinen grünen Arbeitskleidern wirkt, als wäre er Teil des Friedhofs. **KATHARINA KILCHENMANN**

74 Prozent der Verstorbenen reformiert oder katholisch bestattet, während nur 65 Prozent Kirchenmitglied waren. Zum Vergleich: Bei Taufen waren es 45, bei Hochzeiten 21 Prozent. Wer eine Abdankung möchte, obwohl der Verstorbene nicht Mitglied der Kirche war, muss heute zum Teil, aber längst nicht überall, dafür zahlen.

INDIVIDUELL. 87 Prozent der Verstorbenen in der Schweiz werden kremiert. Obwohl die katholische Kirche die Feuerbestattung erst seit 1963 erlaubt, wird diese heute von der Mehrheit ihrer Mitglieder bevorzugt. Orthodoxe

Christen, Juden und Muslime hingegen werden zumeist erdbestattet. In jüngster Zeit gibt es den Trend zum Gemeinschaftsgrab. In der Stadt Zürich findet mehr als ein Drittel der Verstorbenen so die letzte Ruhe. In der Schweiz darf man im Gegensatz zu vielen anderen Ländern die Urne nach Hause nehmen, dort aufbewahren oder im Garten begraben. Beim Verstreuen der Asche in der Natur gilt es, rücksichtsvoll vorzugehen, keine Spuren zu hinterlassen und Naturschutzbestimmungen zu beachten. Wer sichergehen will, informiert sich bei der jeweiligen Gemeinde. **CA**



Ein Wald – fast – wie jeder andere: der Friedwald in Birnenstorf



«Der Tod braucht Öffentlichkeit»

GEDENKEN/ Die Kirche hänge zu stark an traditionellen Bestattungsformen, sagt Theologieprofessor Ralph Kunz. Er fordert eine Erweiterung ihres Angebots.

Wie möchten Sie einmal bestattet werden?

RALPH KUNZ: Ich stellte mir die Frage erstmals, als meine Eltern vor einigen Jahren starben. Ich habe keine fixe Antwort. Meine Angehörigen sollen mitentscheiden. Viele Faktoren spielen mit. Haben meine Kinder einen Bezug zum Friedhof? Wenn sie auswandern würden, wäre ein Gemeinschaftsgrab besser.

Warum muss man sich überhaupt mit dem eigenen Begräbnis befassen?

Es wird die Angehörigen nach meinem Tod beschäftigen, wie sie mich bestatten sollen. Darüber zu reden, gehört zu einer gesunden, erwachsenen Beziehung zwischen sich nahestehenden Menschen.

Immer mehr Menschen möchten in Gemeinschaftsgräbern bestattet werden. Warum?

Das müsste man erforschen. Ich vermute pragmatische Gründe. Viele Familien leben verstreut – die Tochter im Tessin kann das Grab der Mutter in Biel nicht pflegen. Ein Einzelgrab ist auch ein Kostenfaktor. Und ich glaube, dass der Trend zum Gemeinschaftsgrab Ausdruck einer verwischten Auferstehungshoffnung ist.

Das müssen Sie uns erklären.

In der christlichen Tradition glaubt man, dass der Tod nicht das Ende ist. Sondern dass jeder Mensch am Ende der Zeit aus dem Grab aufsteht – der Christ in der Hoffnung auf Gottes gnädiges Gericht. Dieser Gedanke ist heute verblasst. Das Einzelgrab, das die Würdigung des Einzelnen im Hinblick auf die Auferstehung symbolisiert, verliert an Bedeutung.

Ist das ein Verlust?

Man muss zwischen Glaubensverlust und Kulturwandel unterscheiden. Die Auferstehungshoffnung ist ein Trost für das Leben und das Sterben. Sie entlastet, setzt Kräfte im Diesseits frei und macht mutig. Sie macht auch demütig. Deshalb bedauere ich den Verlust. Mit den Ände-

«Die Kirche könnte Spezialisten für alternative Rituale ausbilden und das Feld nicht privaten Ritualbegleitern überlassen.»

RALPH KUNZ

rungen auf dem Friedhof geht zwar ein Stück kulturelle Identität verloren, aber der Wandel in der Symbolik begleitet jede Kultur. Einen wirklich schlimmen Verlust sehe ich darin, dass immer mehr Menschen Tod und Trauer privatisieren.

Was meinen Sie damit?

Manche Familien wollen keinen öffentlichen Trauergottesdienst mehr. So verweigert man anderen Menschen, ihre Trauer und Anteilnahme auszudrücken.

Was ist, wenn kaum jemand kommt? Eine Abdankung vor fünf Leuten tut weh.

Ja. Aber das ist kein Grund, sie nicht durchzuführen. Ich hielt früher sogenannte Sozialabdankungen für Menschen, die keine Angehörigen mehr ha-

ben. Meistens kamen da nur ein paar Leute, etwa die Leiterin des Altersheims oder Mitpatienten. Einmal waren der türkische Friedhofsgärtner und ich die Öffentlichkeit. Dann braucht es erst recht eine für alle sichtbare Abdankung!

Warum?

Es ist Ausdruck des christlichen Ethos. Wir verscharren unsere Toten nicht einfach. Selbst wenn sie keine Angehörigen mehr haben, gehören sie doch zum Leib Christi. Jene, die den Dienst der Bestattung ausüben, stehen stellvertretend am Grab für die, die nicht mehr kommen.

Immer mehr Menschen lassen ihre Angehörigen nicht mehr traditionell bestatten. Stattdessen verstreuen sie die Asche des Verstorbenen beispielsweise in der Natur.

Wenn Trauernde angemessen Abschied nehmen können, spricht nichts gegen alternative Bestattungsarten. Ich finde sogar, die reformierte Kirche müsste hier mehr Engagement zeigen. Sie ist noch sehr gebunden an traditionelle Riten.

Asche verstreuen mit der Pfarrerin?

Warum nicht? Die Kirche sollte diesem Bedürfnis entgegenkommen. In England gibt es die Möglichkeit eines «Natural Burial» («natürliche Bestattung»), an der sich die anglikanische Kirche beteiligt. Die Asche Verstorbener kann in dafür bestimmten Naturparks mit Seen und Flüssen verstreut werden. Anglikanische Priester bieten christliche Rituale an. Das finde ich wegweisend. Hierzu-lande überlassen wir das Feld zu sehr privaten Ritualbegleitern.

Müssten sich die Pfarrerrinnen und Pfarrer also mehr engagieren?

Die Pfarrpersonen in den Gemeinden können unmöglich auch noch alternative Rituale durchführen. Sie haben schon mehr als genug zu tun. Die Kirche müsste Spezialistinnen und Spezialisten ausbilden. Die Kontaktdaten könnten gut zugänglich auf einem Internetportal publiziert werden – deutlich kirchlich und christlich deklariert.

Spricht eigentlich aus theologischer Sicht etwas gegen das Verstreuen der Asche?

Nein. Schwierigkeiten kann es aber bei der Ausführung geben. Ein solches Ritual auf stimmige Weise in der freien Natur durchzuführen, braucht Übung. Wie funktioniert es mit der Akustik? Wie kommen gehbehinderte Angehörige dorthin? Hier kann die Kirche von Ritualberaterinnen und -beratern lernen.



FOTO: PATRICK GUTENBERG

Ralph Kunz, 51

Der reformierte Pfarrer ist seit 2004 Professor für Praktische Theologie an der Uni Zürich. Seine Schwerpunkte sind die Seelsorgelehre, die Predigtlehre und die Liturgiewissenschaft. Kunz forscht und publiziert auch zur «Spiritual Care» und zur Kultur des Sterbens.

Wer die Asche verstreut, hat womöglich kein christliches Weltbild, sondern glaubt, der Verstorbene kehre zu Mutter Erde zurück.

Ob bei jeder Erdbestattung das christliche Weltbild intakt ist? Naturmystische Vorstellungen sind attraktiv, weil sie offener sind als die Gottesbilder der Bibel. Natursymbole sind für viele Denkartenschlussfähig. Sie sind greifbar und zugleich unverbindlich. Ich plädiere dafür, sie nicht als Gegensatz zum Christentum zu sehen, sondern als Ergänzung. Als Seelsorger muss ich diese naturmystische Vorstellung nicht übernehmen. Aber ich soll sie, während ich als Christ erkennbar bleibe, in einem Geist von Freiheit und Liebe stehen lassen. Das gilt unabhängig von der Bestattungsart.

Am 20. November feiern die Reformierten den Ewigkeitssonntag. Was steckt dahinter?

An dem Tag gedenken wir der Toten. Das ist alles andere als selbstverständlich. Die Reformatoren hatten das Totengedenken und das religiöse Brauchtum rund um den Tod sehr rigide eingeschränkt. Man muss sich vor Augen führen, dass es damals, vor fünfhundert Jahren, einen krasen Totenkult gab. Zum Beispiel wurden teure Totenmessen durchgeführt, die das Schicksal der Verstorbenen günstig beeinflussen sollten. Die Reformatoren wehrten sich gegen den Missbrauch der religiösen Gefühle und unterbanden jede Form des Gedenkens. Sie schütteten dabei aber das Kind mit dem Bade aus.

Inwiefern?

Weil Gedenken nichts Schlechtes ist. Es ist ein Ausdruck von Liebe, sich an einen Verstorbenen zu erinnern. Umgekehrt gilt freilich auch: Wenn man mit jemandem schlechte Erfahrungen gemacht hat, sollen die Erinnerungen ruhen. Aber wenn es um einen geliebten Menschen geht, finde ich es wunderbar, ihn regelmässig in die Erinnerung zurückzuholen. Und Gott dafür zu danken, was dieser Mensch einem gegeben hat.

Am Ewigkeitssonntag werden in vielen Gemeinden im Gottesdienst Kerzen angezündet oder die Namen der Verstorbenen gelesen.

Ja, die Reformierten haben das neu entdeckt. Ich kenne keinen Ort, wo nicht solche speziellen Gottesdienste gefeiert werden. Das freut mich. Das wäre vor sechzig Jahren undenkbar gewesen.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH, FELIX REICH

Den Streit über Ideen ermöglichen

GESPRÄCH/ Die Evangelische Gesellschaft will breit über Glaubensfragen diskutieren. Den Anfang machen drei Abende in der St. Anna-Kapelle zur Frage: «Wer ist Gott?»

Verkündigung und tätige Nächstenliebe. Dafür steht die Evangelische Gesellschaft des Kantons Zürich seit ihrer Gründung 1847. Die Reformbewegung innerhalb der Landeskirche entstand aus der Sorge über die damals vorherrschende radikal liberale Theologie. Während der Bedarf nach eigenen Glaubensgemeinden mit der Zeit verschwand, sind die aus der Evangelischen Gesellschaft hervorgegangenen Sozialwerke aus dem heutigen Zürich nicht wegzudenken.

Die meisten der Einrichtungen der Evangelischen Gesellschaft sind schon lange selbstständig. Zum Beispiel das Diakoniewerk Neumünster mit dem Spital am Zollikerberg und seinen Pflegeheimen oder die Telefonseelsorge «Die dargebotene Hand». Das Männerwohnheim «Herberge zur Heimat» gehört weiterhin zur Stiftung. Und sie unterstützt mit über 750 000 Franken im Jahr die vielen Sozialprojekte der 1862 von ihr gegründeten Stadtmission.

AUSTAUSCH. Irene Gysel und ihr Stiftungsrat waren in den letzten Jahren vor allem damit beschäftigt, die Evangelische Gesellschaft finanziell wieder auf sichere Beine zu stellen. Vier Liegenschaften wurden verkauft, andere wie etwa das Männerwohnheim Herberge zur Heimat mussten saniert werden. Zwei Häuser wurden abgerissen und an ihrer Stelle neue Komplexe mit Gewerberäumen und Wohnungen gebaut. Die Mieteinnahmen fliessen in die Diakonie.

«Jetzt haben wir Freiraum, um wieder über theologische und gesellschaftliche Fragen nachzudenken», sagt Gysel. Sie selber hat jetzt auch mehr Zeit. Die langjährige Redaktorin der «Sternstunden Religion» und des «Worts zum Sonntag» wurde 2013 beim Schweizer Fernsehen pensioniert. Vor zwei Jahren ging auch ihre Amtszeit als Kirchenrätin zu Ende.

Nun also der Versuch, an die Ursprünge der Gesellschaft anzuknüpfen

und auch über Theologie nachzudenken, allerdings in offenerer Ausrichtung als damals. An drei Abenden wird in der St. Anna-Kapelle nun über Gott diskutiert. Die Gesprächsrunden sind kontrovers angelegt: Zwei Personen mit entgegengesetzten Positionen halten ein Kurzreferat. Danach werden sie von zwei weiteren Personen befragt, ebenfalls aus unterschiedlicher Perspektive. Eine davon ist Pfarrer oder Pfarrerin und soll dafür sorgen, dass die dargelegten Theorien verstanden und auf ihre Gemeinde- und Praxistauglichkeit überprüft werden.

ZEITFRAGEN. «Die Kirchen äussern sich zu wenig über theologische Grundfragen, obwohl sich gerade heute sehr viele Leute dafür interessieren», sagt Irene Gysel. Während philosophische Bücher wie «Religion ohne Gott» von Roland Dawkins oder «Religion für Atheisten» von Alain de Botton regen Absatz fänden und in den Medien breit diskutiert würden, sei die Kirche vor allem mit Strukturen

«Die Kirchen äussern sich zu wenig über theologische Grundfragen, obwohl sich heute viele Leute dafür interessieren.»

IRENE GYSEL

beschäftigt. Statt etwa das Gespräch mit Philosophen zu suchen, die sich trauten, die Gottesfrage heute anders zu stellen.

Der erste Abend in der St. Anna-Kapelle ist denn auch dem Dialog zwischen Philosophie und Theologie gewidmet. Der Veranstaltungsort an Toplage in der Zürcher Innenstadt spiegelt die Geschichte der Evangelischen Gesellschaft. Früher ein geistliches Zentrum, wird die Kapelle beim Warenhaus St. Annahof



Irene Gysel freut sich auf die Debatten in der Kapelle

heute noch von einer kleinen Gemeinde genutzt und für Anlässe vermietet. Pläne, mit dem Einbau eines Zwischenbodens Raum für ein Ladenlokal zu schaffen, scheiterten an den Kosten.

GEGENSÄTZE. Die zweite Debatte passt zu den innerkirchlichen Auseinandersetzungen in den Anfängen der Evangelischen Gesellschaft. Der liberale Kulturprotestant Jörg Lauster wird dort etwa auf Willi Honegger treffen. Der Pfarrer und Synodale der evangelisch-kirchlichen Fraktion glaubt an Gott als Person und will Lauster zum Beispiel über die Verzagtheit der westeuropäischen Christenheit befragen. «Mich interessiert auch, inwiefern Glaubensauslegungen, die sich dem jeweiligen kulturellen Zeitgeist anpassen, kirchenbildend sein können.»

Auf die Auseinandersetzung ist Honegger gespannt. Wie Irene Gysel ist auch er der Meinung, dass sich die Kirchen vermehrt mit theologischen Fragen befassen sollten. Mit Institutionserhaltungsmassnahmen werde kein einziger säkularer Mensch angezogen. «Er wird zu Recht fragen, warum es uns denn braucht, wenn wir nicht wissen, welchen Sinn wir vermitteln wollen.» Antworten darauf liefert vielleicht auch das dritte Gespräch zwischen Theologie und Gesellschaft. **CHRISTA AMSTUTZ**

Über Gott und die Welt streiten

Den Auftakt in der St. Anna-Kapelle macht die Diskussion über Gott zwischen Philosophie und Theologie. Dann folgt eine innertheologische Debatte über unterschiedliche Glaubensverständnisse. Mit dabei ist Jörg Lauster, bekannter Vertreter der liberalen Theologie. Am dritten Abend steht die Rolle der Kirche in der heutigen Gesellschaft im Zentrum. Dort tritt der Soziologe Hans Joas auf, dessen neuestes Buch «Kirche als Moralagentur» soeben erschienen ist.

FORUM. 6./20. November, 4. Dezember, 18 Uhr, St. Anna-Kapelle, Zürich. Info: www.stiftung-eg.ch, 044 260 90 20.

Bonos Liebe zu den Psalmen

BIBEL/ In einem Dokumentarfilm begegnet U2-Sänger Bono dem Pfarrer und Bibelübersetzer Eugene Peterson. Es ergibt sich ein inspirierendes Gespräch über seichte Kirchenmusik und die zeitlose Ehrlichkeit der Psalmen.

Die Fanpost ist vierzehn Jahre alt. Bono, Sänger der irischen Rockband U2, dankte damals Eugene Peterson in einer Videobotschaft für dessen Bibelübersetzung «The Message». Der presbyterianische Pfarrer und Sprachwissenschaftler musste zuerst einen Studenten fragen, um zu erfahren, wer ihm da zum Werk gratulierte. Nun hat Nathan Clarke einen kurzen Dokumentarfilm gedreht, der von der Freundschaft berichtet, die seit dem Kompliment des Rockstars wuchs.

BRUTAL EHRlich. Bono besucht Peterson in dessen Haus im Niemandsland von Montana. Bei Biskuits und Tee diskutieren sie insbesondere über die Psalmen. Die Liebe zu diesen alttestamentlichen Texten verbindet den Theologen mit dem Musiker, der mit seiner Mischung aus Weltverbesserungspathos und Geschäftssinn durchaus polarisiert.

Bono ist fasziniert von der «brutalen Ehrlichkeit» der Psalmenschareiber und lobt die «Einheit von Melodie und Wort». Moderne Kirchenmusik komme oft allzu sanft und allzu glatt daher. «Die Autoren der Psalmen hingegen zeigen ihre Wut, ihre ganze Verletzlichkeit.» Auch Peterson wendet sich klug gegen die Tendenz, in der Bibel verhandelte Gewalt zu tabuisieren oder das Alte Testament wegen



Rockstar mit Pathos: Bono

unbequemer Stellen gleich ganz beiseite zu schieben. In seiner Übersetzungsarbeit versuche er, die grosse zeitliche Distanz zu überbrücken. Glattbügelnde wolle er jedoch gar nichts. «Gerade die kriegsrischen Psalmen zeigen, wie verrückt wir Menschen doch eigentlich sind.»

DER PROPHET ALS KÜNSTLER. Die Inspiration, die Bono in den Psalmen findet, lässt sich an seinen Texten ablesen. So ist es kein Zufall, dass U2 das zeitlose «I still haven't found what I'm looking for» auf ihrem Amerikaalbum «Rattle And Hum» (1988) als Gospel inszenierten. Auch der vermeintliche Flop «Pop» (1997) birgt Schätze, die zeigen, dass Bono seinem im Film formulierten Anspruch durchaus gerecht wird. So ist der famose, musikalisch geschickt in der Schwebelage gehaltene Song «Wake Up Dead Man» quasi ein postneutestamentlicher Psalm: «Jesus, Jesus help me / I'm alone in this world / And a fucked-up world it is too.»

Der Film «The Psalms» eröffnet einerseits eine inspirierende Perspektive auf die biblischen Texte. Andererseits führen die Spuren in die stärkste Phase von U2 zwischen 1984 («The Unforgettable Fire») und 1993 («Zooropa»). So hätten ihn nicht zuletzt die Propheten des Alten Testaments gelehrt, dass die Kunst nicht nur Dekoration, sondern Essenz sein könne, sagt Bono. «Prophet Jeremia war ein grossartiger Performer.» **FELIX REICH**

Der Film ist zu sehen unter www.reformiert.info/bono

LEBENSFRAGEN

Jemand ist krank und nimmt keine Hilfe an – was tun?

FRAGE. Immer wieder bin ich betroffen von einer Person, welche unheilbar und fortschreitend psychisch erkrankt ist und nicht bereit ist, medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Sie verweigert jegliches Gespräch über ihre Erkrankung. Worin kann meine Hoffnung als gläubiger Mensch in einer solchen – offenbar aussichtslosen – Situation bestehen?

ANTWORT. Es ist schmerzhaft, wenn wir jemanden nicht erreichen können, der Hilfe braucht. Je näher uns die Person ist, desto schwieriger ist es. Da bleiben nur Abgrenzung und Vertrauen. Abgrenzung meint: meine Macht ist beschränkt. Ich

kann vieles nicht beeinflussen. Ich kann weder genau wissen, wie es in einem Menschen aussieht, noch kann ich sicher sein, was ihm hilft. Und ich muss das auch nicht! Denn das meint Vertrauen: was nicht in meinen Händen liegt, liegt in Gottes Händen. Ich muss mich nur ums Menschenmögliche kümmern. Ich halte mich fest daran, dass auch das, was ich nicht verstehe, bei Gott aufgehoben ist. Dass Wachstum und Veränderung geheimnisvoll und immer geschehen können, auch in ausweglos scheinenden Situationen. Das ist Auferstehungsglaube: sogar was tot ist oder scheint, kann sich erheben, kann wachsen und leben.

Konkret: Machen Sie einen Schritt zurück, weg von der Person. Seien Sie ehrlich in der Begegnung mit ihr. Klartext kann hilfreich sein, zum Beispiel: «Ich sehe, dass es dir schlecht geht. Ich denke, du brauchst professionelle Hilfe. Wenn ich dich dabei unterstützen kann, bin ich da. Sonst kann ich dir nicht hel-

fen.» Verwickeln Sie sich nicht in Verhaltensmuster und Denkprozesse, die Ihnen schädlich scheinen. Üben Sie Gelassenheit, wenn Sie nichts ausrichten. Wenn Sie zu nah sind: Suchen Sie deutliche Grenzen, Trennung wenn nötig.

Letztlich können Sie nur Ihr eigenes Leben leben, das kann niemand für Sie tun. Und Sie für niemanden anderes. Es ist legitim und sogar notwendig, in diesem Sinn zuerst für sich selbst zu sorgen. Vielleicht geht es Ihrem Bekannten schlechter, wenn Sie sich zurückziehen. Und vielleicht ist gerade das ein Anstoss zu Veränderung. Diese liegt in der Hand Gottes, nicht in Ihrer.



ANNE-MARIE MÜLLER ist Pfarrerin in der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Höngg

LEBENSFRAGEN. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info

HOFFNUNG UND SCHULUNG für Flüchtlinge im Irak

Die Syrisch-Orthodoxe Kirche ist vermutlich die christliche Gemeinschaft, die am stärksten von der Eroberung Mosuls und der Ninive-Ebene durch den IS vor zwei Jahren betroffen wurde. Alle 12'000 Mitglieder wurden vertrieben, als der IS das Gebiet einnahm. Partnerkirchen von Open Doors haben sich intensiv darum bemüht, ihnen Hoffnung zu schenken, und bieten Berufsausbildungskurse für die Vertriebenen an.

Pater Ammar, selbst ein Vertriebener aus Qaraqosh, dient seinen eigenen Leuten in einer kurdischen Stadt. Traurig sagt er: «Niemand ist mehr in seinem eigenen Zuhause, niemand mehr in seiner eigenen Kirche. Wir sind eine Diözese von Flüchtlingen.» Er stellt uns Johnny vor, einen sympathischen 17-Jährigen, der im Chor

singt. Er wurde eingeladen, eine Ausbildung als Coiffeur zu absolvieren. «Ich hatte nie wirklich dran gedacht, Coiffeur zu werden», sagt Johnny. «In Qaraqosh war ich noch in der Schule. Aber die Vertreibung hat mich gezwungen, anders zu denken.» Heute liebt er seinen neuen Beruf und mietet einen Coiffeursalon. Er hat sehr viele Kunden und schneidet in seiner Freizeit Flüchtlingen umsonst die Haare.

Open Doors unterstützt Hunderte Flüchtlinge im Nordirak mit Mikrokrediten und Berufsausbildungskursen. Diese Kurse ermöglichen den Flüchtlingen einen Perspektivenwechsel. Ammar berichtet: «Einige dieser Kurse bereiten die Leute auf einen Berufseinstieg vor.

Andere Kurse, wie der Erste-Hilfe-Kurs, vermitteln ihnen Fähigkeiten, die fürs Leben hilfreich sind. Vielmehr sind diese Kurse aber eine Möglichkeit, sie auf andere Gedanken zu bringen. Auf gewisse Art entdecken sie auch das Leben wieder. Sie erfahren, dass es im Leben mehr gibt, als ein Vertriebener zu sein.» /



27'000 FAMILIEN werden pro Monat im IRAK und in SYRIEN unterstützt



» **OPEN DOORS IST SEIT ÜBER 20 JAHREN AKTIV IM IRAK.** Mit unseren Partnern haben wir seit 2014 Hunderttausende Christen mit Soforthilfe unterstützt. Bis Ende Dezember werden wir weiterhin 15'000 Familien im Irak und 12'000 Familien in Syrien mit Lebensmittelpaketen versorgen.

» **MIT MIKROKREDITEN UND BERUFS-AUSBILDUNGSKURSEN** ermutigen wir die im Nordirak verbleibenden Christen zum Aufbau einer besseren Zukunft und zur Selbstständigkeit.

Ganz herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!
CCP 34-4791-0
IBAN: CH59 0900 0000 3400 4791 0
Open Doors, 1032 Romanel



OpenDoors

Im Dienst der verfolgten Christen weltweit

www.opendoors.ch/hoffnung

- ❖ 12 beleuchtete Gebäude und über 30 Dorfbewohner
- ❖ Der Wunderland-Express fährt auf 3 Ebenen
- ❖ Der Weihnachtsmann umrundet den Baum
- ❖ Spielt ein Medley mit beliebten Weihnachtsmelodien
- ❖ Hochwertiger Skulpturenguss
- ❖ Mit Echtheitszertifikat
- ❖ Mit 365-Tage-Rücknahme-Garantie



“Ho, ho, ho!” – Der Weihnachtsmann zieht seine Runden um den Baum



12 beleuchtete Gebäude und über 30 Dorfbewohner von Hand gefertigt und bemalt!

Beleuchtet!



Der Wunderland-Express Weihnachtsbaum

Mit seinen 12 festlich beleuchteten Gebäuden und über 30 Figuren wird dieses von Hand gearbeitete und bemalte Kunstwerk zu einem exklusiven Weihnachtsschmuck für das grosse Fest. Während sich der Weihnachtsmann um den Baum dreht und der Zug sich den Weg durch die verträumte Landschaft bahnt, erklingt ein romantisches Medley mit bekannten und beliebten Weihnachtsmelodien. Lassen Sie sich verzaubern von dieser klingenden Szenerie.

Preis: Fr. 267.–
oder 3 Monatsraten à Fr. 89.–
(+ Fr. 16.90 Versand und Service)

Grösse: ca. 40 cm hoch
Inklusive Netzadapter, läuft auch mit 3 AA-Batterien (nicht inbegriffen).

Für Online-Bestellung:
Referenz-Nr.: 56026

www.bradford.ch
fb.com/BradfordExchangeSchweiz

EXKLUSIV-BESTELLSCHEIN

Reservierungsschluss 5. Dezember 2016

- Ja, ich bestelle die beleuchtete Skulptur „Der Wunderland-Express Weihnachtsbaum“
Ich wünsche
 eine Gesamtrechnung Monatsraten
 Ich bezahle per MasterCard oder Visa

Gültig bis: _____ (MMJJ)

Vorname/Name *Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen*

Strasse/Nummer

PLZ/Ort

E-mail

Unterschrift

Telefon



Bitte einsenden an: **The Bradford Exchange, Ltd.**
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar

The Bradford Exchange, Ltd.
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar • Tel. 041 768 58 58 • Fax 041 768 59 90 • e-mail: kundendienst@bradford.ch



Aktion Weihnachtspäckli

Machen Sie mit!

Sammelschluss: 26. November 2016

Auf www.weihnachtspackli.ch finden Sie rund 490 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.

Päckli für Erwachsene

1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker,
1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits,
Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta,
Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife
(in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel
mit Scotch verklebt), Schreibpapier,
Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten,
Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken,
Mütze, Handschuhe, Schal.

Päckli für Kinder

Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten
(Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta,
Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife
(in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit
Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke,
Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder
Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball,
Seifenblasen, Stofftier, Spielauto etc.
Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Bitte packen Sie alle aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

In Zusammenarbeit mit



www.avc-ch.org



Christliche
Ostmission
www.ostmission.ch



HMK
Hilfe für Mensch und Kirche
www.hmk-aem.ch

licht im Osten
www.lio.ch

facebook.com/aktionweihnachtspackli

SPINAS CIVIL VOICES

«Wenn ich erschöpft und müde bin,
hilft mir ein Bad mit Fichten- oder
Tannennadeln*, mich zu erholen.
Ihnen auch?»

Ein Tipp von Marita K., blind



*Bäder mit Fichte oder Tanne sind im Handel erhältlich.
Fichtennadeln wirken entspannend, erdend und helfen bei Erschöpfung.



Wir Blinden helfen gerne,
wenn wir können.
Bitte helfen Sie uns auch.

www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

SCHENKEN SIE
*Ihrem Schwiegervater
eine Geiss.*

UND
HELFFEN SIE
DAMIT KLEIN-
BÄUERINNEN
IM KONGO.

hilfe-schenken.ch Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Geschenkkarte bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.

Hereinspaziert und herzlich willkommen!

Lernen Sie gemeinschaftliche Wohnformen kennen!

Die Genossenschaft Gesewo lädt ein, in Winterthur und im Rheinstädtchen Diessenhofen (TG) innovative, gemeinschaftliche Wohnformen zu besuchen:
29.10.16 Grosswohnung in Winterthur
5.11.16 Hirschen in Diessenhofen
19.11.16 Kanzlei-Seen in Winterthur

Infos: gesewo.ch/schnuppertage

gesewo
selbstverwaltet wohnen

Logotherapie-Ausbildung

Logotherapie ist eine sinnzentrierte Psychotherapie, begründet durch den Psychiater und Neurologen Prof. Dr. med. et phil. Viktor E. Frankl. Sie bezieht neben dem Psychophysikum besonders die geistige Dimension des Menschen mit ein. Das Institut in Chur ist die einzige von Viktor E. Frankl legitimierte Ausbildungsstätte für Logotherapie in der Schweiz.

Ausbildung in logotherapeutischer Beratung und Begleitung

- 4 Jahre berufsbegleitend
- für Personen aus sozialen, pädagogischen und pflegerischen Berufen
- vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) und vom Kanton Graubünden anerkanntes Nachdiplomstudium
- Höhere Fachschule

Integrale Fachausbildung in Psychotherapie

- 5 Jahre berufsbegleitend
- für Psychologen/Psychologinnen
- von der Schweizer Charta für Psychotherapie anerkannt
- vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) provisorisch akkreditiert, Verfahren zur ordentlichen Akkreditierung im Gang

Grundkurs in Logotherapie für Interessierte

4 Semester à 5 Wochenendkursen (Samstag bis Sonntag Mittag)
Möglichkeit von wahlweisen Besuchen ergänzender Module

Nächster Ausbildungsbeginn: 14. Januar 2017

Institutsleitung: Dr. Reto Parpan
Freifeldstrasse 27, CH-7000 Chur
081 250 50 83 / info@logotherapie.ch
www.logotherapie.ch

Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf

(afrikanisches Sprichwort)

familynetwork.ch

familynetwork.ch ist eine christliche Non-Profit-Organisation, die Kindern freilich nicht die Unterstützung eines ganzen Dorfes anbieten kann. Wir setzen uns jedoch dafür ein, Kinder, Jugendliche und unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA), deren Familien gewisse erzieherische Aufgaben vorübergehend oder dauerhaft nicht übernehmen können, in eine passende Pflegefamilie zu platzieren.

Pflegefamilien gesucht

Mehr Informationen unter:
www.familynetwork.ch

Kontakt: info@familynetwork.ch
oder Tel. an Frau M. Steiger 062 205 19 50



Projekte Frauen Kenya

«Hilfe zur Selbsthilfe mit ihren Ressourcen vor Ort»
100% der Spenden gehen nach Kenya

Spendenkonto:
CH24 0900 0000 8537 4327 4
85-374327-4 /

Zahlungszweck: Nairobi
Schmidt Helga Inge
8600 Dübendorf
www.projekte-frauen-kenya.ch

Das Bestattungsunternehmen mit christlichem Hintergrund

adieu

Jederzeit persönlich für Sie da
Daniel Meyer, 079 909 09 09
Bestatter mit eidg. Fachausweis
adieu.ch

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle
über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch

Musik aus England
Sonntag 20. Nov 2016 17.00 Uhr
Ref. Kirche Altstetten

Orchestergesellschaft Zürich
Violine: Kateryna Timokhina-Haupt
Horn: Konstantin Timokhine
Vorverkauf: www.ogz.ch / Abendkasse: ab 16.00 Uhr /
Preise: 45/35/25

Unterwegs zum Du

Basel: 061 313 77 74
Bern: 031 312 90 91
Zürich: 052 672 20 90
Ostschweiz: 052 536 48 87

www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend



Krippenausstellung
jeweils ab 13 bis 18 Uhr
20./27. November
4. Dezember nicht offen
11./18./31. Dezember
Dreikönigstag, 6. Januar
Eintritt Fr. 5.–

Führungen an anderen Tagen für Gruppen nach Absprache.
Krippen Kaffeestube geheizt
L. & H. Flachsmann, Burghof 7
8475 Ossingen, 052 317 14 47
Infos www.miniaturkrippen.ch

«Das Recht auf eine Familie, elterliche Fürsorge und ein sicheres Zuhause»
Grundrecht Nr. 9, Unicef Kinderrechtskonvention, 1997 von der Schweiz ratifiziert.



Kinder suchtmittelabhängiger Eltern können von diesem Grundrecht oft nur träumen.

Ihre Spende unterstützt uns in unserer Arbeit. Damit Kinder wieder Kind sein dürfen.

DIE ALTERNATIVE
Verein für umfassende Suchttherapie
Unterer Lätten 1 • 8913 Ottenbach
Tel. 044 763 40 80
www.diealternative.ch
PC 87-801005 • Vermerk: Familie

Publireportage

«Ich will ein normales Leben haben»

Yves hat in seinem jungen Leben schon viele Katastrophen erlebt. Drogen zerrten ihn ganz nach unten. Nun macht er im Rehabilitationszentrum Sunedörfli der Sozialwerke Pfarrer Sieber eine Therapie. Er schildert seine Erfahrungen.

«Es ist familiär hier. Das ist das, was mich am Sunedörfli am meisten fasziniert und beglückt. Was ich unter familiär verstehe? Familiär ist, wenn man zusammen lebt, miteinander isst und seine Ämtli erfüllt. Wenn man füreinander da ist. Auch für einen einsteht, wenn man im Moment noch nicht in der Lage ist, die Verantwortung für sein Handeln alleine zu tragen. Dieses familiäre Aufgehobensein macht mir Eindruck. Als Kind habe ich dieses Gefühl nie erlebt. Meinen Vater, der im Aussendienst tätig war, erlebte ich vor allem betrunken auf dem Sofa. Mei-

ne Mutter war zwar da. Aber sie beschäftigte sich mit dem Fernseher und konsumierte Drogen. Ich war als Kind auf mich selbst gestellt. Ich genoss alle Freiheiten, konnte tun und lassen, was ich wollte. Ich konnte kindlichen Mist anstellen, ohne in die Verantwortung gezogen zu werden, es hat ja niemanden interessiert, was ich mache. Instinktiv spürte ich aber, dass dies nicht richtig sein konnte für ein Kind.

Ja, ich bin in meinem Leben oft gestürzt. Schon als Zwölfjähriger kam ich zum ersten Mal an Drogen heran – weil sie bei uns zuhause zugänglich waren. Ein Aufenthalt in einem Internat währte nur kurz. Meine erste Lehre begann ich, während ich in der Szene auf dem Letten verkehrte – und brach sie ab. Meine Freundin lebte mit mir auf der Gasse, bis sie an einer Lungenembolie starb. So

erlebte ich schon früh viele Tiefschläge. Ich weiss aber auch, was aufstehen heisst. Immer wieder war ich über Jahre «sauber», bildete mich weiter und arbeitete, bis mich eine erneute Krise in den Drogensumpf riss. Und immer wieder fasste ich neuen Mut, es doch wieder zu versuchen.

Aufgestanden bin ich schon mehrmals und habe Therapien in verschiedenen Institutionen versucht. Was mir aber stets fehlte, war die persönliche, familiäre Atmosphäre, das Zusammenspiel von Arbeit und Therapie und vor allem: Die bedingungslose Akzeptanz, wie ich sie in den Sozialwerken Pfarrer Sieber erlebe. Es waren die niederschweligen Angebote, die mir den Weg gebahnt haben, und die Menschen, die bereit waren, sich für mich einzusetzen, dass ich heute erstmals wirklich hoffnungsvoll in die Zukunft blicke. Es beeindruckt mich, dass ich die Therapie beginnen konnte, bevor eine Kostengutsprache erteilt worden war – weil es dafür bei den SWS ein Spendenkonto gibt. Mein früheres Leben wird noch ein juristisches Nachspiel haben. Eine allfällige Massnahme wird aber wohl aufgeschoben, bis sich mein Leben gefestigt hat und ich die Folgen für mein Handeln selber tragen kann.

Das Sunedörfli tut mir seelisch gut. Ich lerne hier aber auch ganz praktische Dinge. Etwa, was es braucht, damit sich die Kaninchen nicht über die gegrabenen Gänge davon machen können, und dass die Hühner abends von alleine in den Stall zurückkehren. Hier lerne ich auch, wie Betonplatten verlegt werden. Ich liebe es, am Sägemehl zu riechen, das bei meiner Arbeit mit der Motorsäge entsteht.

Und dann ist eben das, was ich als grössten Motivationsfaktor überhaupt spüre: Im Sunedörfli ist es möglich – zunächst vereinzelt, dann immer öfter –, dass mich am Wo-

chenende meine Kinder besuchen und Zeit mit mir verbringen. Da war sehr hilfreich, dass ich im Sunedörfli von einem Einzelzimmer in eine bescheidene Wohnung umziehen durfte. Dort können wir als kleine Familie für uns und trotzdem betreut freie Tage verbringen. Ein Wunsch in mir wird immer klarer und stärker: Ich möchte ein normales Leben haben. Und das am liebsten als Familie. Dank dem Sunedörfli habe ich nun ein Vorbild dafür, wie man miteinander leben, füreinander da sein, für sich und eines Tages auch für andere Verantwortung tragen kann.»

SCHAFFEN SIE EIN DAHEIM!

Die Sozialwerke Pfarrer Sieber (SWS) bieten suchtkranken, obdachlosen, psychisch und physisch leidenden, vereinsamten und mittellosen Menschen soziale, medizinische, materielle und seelsorgerliche Hilfe an. Dazu gehören die Schaffung von Einrichtungen, die Durchführung wie auch die Unterstützung von Projekten, die es Betroffenen ermöglichen, menschenwürdig zu leben und sich selbst als vollwertige Mitglieder unserer Gesellschaft zu erfahren. Die SWS sind mit Einrichtungen in Stadt und Kanton Zürich präsent und betreuen Menschen aus der ganzen Schweiz. Bitte helfen Sie uns mit Ihrer Spende, dass wir Notleidenden hierzulande helfen können. www.swsieber.ch

Postkonto: 80-40115-7
IBAN: CH98 0900 0000 8004 0115 7
BIC: POFICHBEXXX
Sozialwerke Pfarrer Sieber
Hohlstrasse 192, 8004 Zürich



Warum die Kirchen mithelfen, den Konzernen auf die Finger zu klopfen – und wie die Welt dabei etwas gerechter werden kann.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 10.1/2016

DOSSIER. Das Religiöse in der Literatur

ALLE HABEN RECHT

Zu diesem Dossier kann ich «reformiert.» nur gratulieren. Das Faszinierende an Glauben und Religion ist die Tatsache, dass alle Menschen recht haben, ganz gleich, für was sie sich entscheiden. Und gleichzeitig alle falsch liegen, aus demselben Grund. Dieser ist einfach: Menschen erzählen Geschichten, die sie oder andere erlebt haben, die reine Fantasie darstellen oder ein wenig von beidem. Das nennen wir Literatur. Bibel, Koran und alle anderen religiösen Leitbücher sind nichts anderes als Geschichten. Folglich sind Religion und Literatur Zwillinge. Glauben hingegen tun wir alle etwas anderes, jedenfalls wenn es um die feinen Details geht. Das liegt daran, dass kein Hirn identisch mit einem anderen ist. Was Gott angeht, bin ich zum Schluss gekommen, dass jeder und alles Gott sein kann.

MARK GASCHÉ, KIRCHBERG

REFORMIERT. 10.1/2016

FERNSEHEN. Christliche Sprecher bleiben unter sich

ZUM GLAUBEN STEHEN

Gerne schliesse ich mich dem Kommentar von Redaktorin Sandra Hohendahl-Tesch an: «Die konsequente christliche Optik ist das Markenzeichen der Sendung «Wort zum Sonntag». Wir dürfen und sollten sowohl in den Medien wie privat zu unserem Glauben stehen, der christliche Glaube beruht auf Frieden! Und was bräuchten wir denn mehr als Frieden in der heutigen Zeit?

ELISABETH ROHNER, SEUZACH

REFORMIERT. 10.2/2016

SCHLUSSPUNKT. «Das doppelte Lottchen» und meine Päpstin

LIEDER – EIN GESCHENK

Es geht mir wie Luise im «doppelten Lottchen». Beim Beten fehlen mir oft eigene Worte. Deshalb bin ich froh, dass ich auch mit Liedern und Worten aus der Bibel beten kann. In meinem Elternhaus wurde viel gesungen. So lernte ich in jungen Jahren manche Glaubenslieder auswendig. Sie haben mich geprägt und sind für mich heute ein grosser Schatz. Oft steigt ein Lied in mir auf, ohne dass ich nachdenke. Dann habe ich den Eindruck, es singe und bete in mir. Das ist ein Geschenk.

EVII HUNZIKER, STÄFA

REFORMIERT. 10.2/2016

LESERBRIEFE. Konfession kennen

TROTZDEM CHRISTLICH

Leserbriefschreiber Hans Knöpfel stösst sich daran, dass Nicht-Christen quasi als Trittbrettfahrer in «reformiert.» ihre Meinung kundtun dürfen. Er glaubt, dass die Leserschaft wissen möchte, welcher Konfession oder Religion jemand angehört oder ob er konfessionslos sei. Beide Anliegen unterstütze ich nicht. Nicht überall, wo «Christ» angeschrieben steht, ist auch Christus drin. Umgekehrt gilt: Wenn «Christ» nicht angeschrieben steht, kann trotzdem Christus drin sein. Ich denke etwa an sich christlich gebende Politiker, deren Lebensinhalt wesentlich darin besteht, arme und flüchtende Menschen zu vertreiben oder abzuwehren. Da ist für mich eine konfessionslose Politikerin wie Jacqueline Fehr, welche sich auch für flüchtende und armutsbetroffene Menschen einsetzt, halt doch eine glaubwürdigere Mitarbeiterin im Reich Gottes.

BEAT SCHWAB, ZÜRICH

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Abendfeier. «Licht & Klang». Auf der Suche nach dem Alten im Neuen und dem Zauber, der in jedem Anfang wohnt. Pfrn. Lea Scherler, Quintetto inflagranti, Helga Váradi (Orgel). **29. Oktober**, 18.15 Uhr, ref. Kirche, Zollikon.

Reformationssonntag. «Alles, was ihr tut» von D. Buxtehude. Kantorei zu Predigern, SolistInnen, Johannes Günther (Leitung), Miro Stoffel (Orgel), Pfrn. Renate von Ballmoos (Predigt). **6. November**, 11 Uhr, ref. Predigerkirche. Geübte SängerInnen sind willkommen: Probe 4. 11., Anmeldung bis 2. 11., www.kantorei.ch

Reformationssonntag. «Bildung und Menschenwürde». Predigt von Regierungsrätin Silvia Steiner. Pfrn. Yvonne Waldboth (Liturgie), Posaunenchor, Niklaus Haslebacher (Leitung), Susanne Rathgeb (Orgel). **6. November**, 10 Uhr, ref. Kirche, Bülach.

Neuer Gottesdienst. «Bergreden – weltliche Gottesdienste in der Alten Kirche». Dieter Zwicky, Schriftsteller, Yves Theiler, Jazzpianist, Pfr. Erich Bosshard-Nepustil. **6. November**, 11 Uhr, ref. Alte Kirche, Witikon. Nächster Gottesdienst in der Reihe: 4. 12.

Politischer Abendgottesdienst. «Unser Recht auf Zerbrechlichkeit». Mona Petri, Schauspielerin und Altenpflegerin. **11. November**, 18.30 Uhr, Pfarreisaal Liebfrauen, Weinbergstr. 36, Zürich.

TREFFPUNKT

Themenabende. «Leben am Lebensende» mit Palliativmediziner Roland Kunz. **2. November.** «Biblische Sicht auf die Endlichkeit» mit Alttestamentler Erich Bosshard-Nepustil. **16. November.** Jeweils 19.30 Uhr, ref. KGH Hottingen, Asylstrasse 36, Zürich. Info: www.neumuenster.ch

Gesprächsreihe. «Wer oder was ist Gott – und wenn ja, wozu?» Erster Abend: «Die Gottesfrage zwischen Philosophie und Theologie». **6. November**, 18 Uhr, St. Anna-Kapelle, Zürich. Info: www.stiftung-eg.ch

Jubiläumsfeier. 300 Jahre ref. Kirche Eglisau. Festgottesdienst (10 Uhr), Eröffnung Ausstellung Ortsmuseum (12 Uhr), Kurzkonzerter Kirche (13–17 Uhr).

TIPP



Auftritt des Drachen

VORTRAGSREIHE

Die Drachen der Sagen und der Psyche entdecken

In der Vortragsreihe der reformierten Altstadtkirchen und der Pfarrei Liebfrauen dreht sich alles um den Drachen. Sagenkennerin Barbara Hutzl-Ronge erzählt, wo er haust. Anna Höpflinger erkundet den Drachen religionswissenschaftlich, Walter Böhm erklärt ihn psychotherapeutisch. Und Markus Amrein, Schauspieler und Meditationsleiter, lässt im Gespräch mit Pfrn. Renate von Ballmoos Drachen steigen.

NUR WER DEN DRACHEN KENNT. 3.–24. November, viermal donnerstags, 9.30 Uhr, Pfarreizentrum Liebfrauen, Weinbergstr. 36, Zürich. www.predigerkirche.ch

6. November. Info: www.kircheegg-lisau.ch, 079 440 37 56.

Ausstellung. «Franz Karl Opitz (1916–1998) – Schuhmacher, Künstler, Untersträsser». Gottesdienst zum 100. Geburtstag. **6. November**, 10 Uhr, ref. Kirche Unterstrass, Turnerstr. 45, Zürich. Vernissage und Apéro. **11. November**, 17 Uhr in der Kirche und der RösliSchür. Ausstellung bis 13. 11. Info: www.kirche-unterstrass.ch

Woche der Religionen. Gespräche zu Tierethik, Religion und Medien, Geschwisterlichkeit, Stereotypen. Einweihung einer Thorarolle. Begegnung mit EritreerInnen. Tag der offenen Moscheen. Interreligiöse Feier. **6.–13. November.** Info: www.forum-der-religionen.ch

Genmedizin. «Mit der Genschere zum perfekten Menschen?» Adriano Aguzzi, Neuropathologe Unispital ZH, Tobias Eichinger, Bioethiker Uni ZH, Moderation: Susanne Brauer, Paulusakademie. **10. November**, 17.30 Uhr, ZHAW, Sträuli-Areal, Raum RA E0.03, Seestr. 55, Wädenswil. Info: www.menschnachmass.ch

Referat und Gespräch. «Wohlfühlen wagen». Mit der reformier-

ten Theologin Lytta Basset, ein Star in der Romandie und in Frankreich. **10. November**, 18.30 Uhr, Eglise française, Schanzengasse 25, Zürich.

Pilgern. Elisabeth Lidell: Der Hærvejen-Weg in Dänemark. **10. November.** Bernd Lohse: Der Olavs-Weg in Norwegen. **24. November.** Jeweils 19.30 Uhr, Offene Kirche St. Jakob, Zürich.

Diskussion. «Breaking the Silence». Lesung aus dem Buch mit Berichten israelischer Soldaten über ihren Einsatz in Palästina. Diskussion mit Christine Voss, Journalistin, und Jochi Weil, Friedensaktivist. **11. November**, 19.30 Uhr, ref. Kirche, Bülach.

KLOSTER KAPPEL

Reformationssonntag. «Wenn Gott um Vertrauen bittet». Das dreifache Amt des Christenmenschen. Referat von Ulrich Knellwolf, Pfarrer, Schriftsteller. Lesung exemplarischer Szenen aus Jeremias Gotthelf. **6. November**, 13.30–16.45 Uhr. Eintritt frei.

Musik und Wort. «Drum schliess' ich mich in Deine Hände». Werke von J. S. Bach und M. Reger. Bach Collegium Zürich, Bernhard Hunziker (Leitung), Alexandra Iten

Bürgi (Violoncello), Daniel Rüegg (Orgel), Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **6. November**, 17.15 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

Info: www.klosterkappel.ch, 044 764 88 10, Kappel a. Albis.

KULTUR

Uraufführung. «Logos», Oratorium für unsere Zeit von Daniel Schnyder (Joh 1.1). Vocalistes du Conservatoire de Lausanne, Thomas Dobler's New Baroque, SolistInnen. Jean-Claude Fasel (Leitung). **5. November**, 19.30 Uhr, Grossmünster Zürich. Eintritt: Fr. 40/30/20.–. Vorverkauf: www.kantorat.ch, 044 250 66 50.

Jahreskonzert. «Le Laudi di San Francesco d'Assisi» von H. Suter. Fraumünster-Chor, Konzertchor MKZ, Cantate Chor Bolligen, Vokalensemble Belcanto Bern, SolistInnen, Orchester le buisson prospérant, Jörg Ulrich Busch (Leitung). **5. + 6. November**, 17 Uhr, Fraumünster Zürich. Eintritt: Fr. 60/40/20.–. Vorverkauf: billettkaese.fraumuensterchor@hispeed.ch, 044 221 28 37.

Konzert. Hommage an Yehudi Menuhin. J. S. Bach, G. Enescu, E. Bloch, F. Mendelsohn, E. Elgar. Kirchengemeindeorchester Schwamendingen mit SolistInnen, Paul Taylor (Leitung). **5. November**, 19.30 Uhr, ref. KGH Schwamendingen, Zürich. **6. November**, 17.15 Uhr, ref. Kirche Wangen bei Dübendorf. Kollekte.

Herbstkonzert. «Totentanz». Werke von H. Distler, J. Alain, J. Brahms. Vokalensemble Ars Canora, Elisabeth Sulser (Blockflöte), Peter Fischli (Sprecher), Stephan Fuchs (Leitung). **6. November**, 18 Uhr, ref. Pauluskirche, Zürich. Eintritt: Fr. 30.–. Vorverkauf: www.arscanora.ch.

Chorkonzert. «Nordwärts». Von Abba über Sibelius bis zu Rachmaninov. Joy Singers Zürich, Sven-David Harry (Leitung). **12. November**, 19.30 Uhr, ref. Predigerkirche, Zähringerplatz, Zürich. Eintritt: Fr. 30.–. Vorverkauf: www.tickets.joy-singers.ch

Jazzkonzert. Allegra Zumsteg (Gesang), Thomas Goralski (Piano), Stefanie Kunckler (Kontrabass). **12. November**, 19 Uhr, ref. Kirche Saatlén, Saatlénstr. 240, Zürich. Eintritt frei – Kollekte

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706.240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holtzhuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Zürich

Auflage: 233.515 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchengemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

Koedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koedia.ch, www.koedia.ch

Nächste Ausgabe

11. November 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Irene Bopp-Kistler: Engagiert für Demenzerkrankte



Enkelin und Opa



Frédéric Zwicker

HANDBUCH

DIE WÜRDE DES DEMENZKRANKEN

Auch einem Menschen mit Demenz könne die Würde nicht genommen werden – das ist der Leitsatz der geriatrischen Medizinerin Irene Bopp-Kistler. Wertschätzung und aktives Zuhören sind für sie Grundvoraussetzungen im Umgang mit Demenzerkrankten. So begegnet der Koch Markus Biedermann den Kranken empathisch. Mit Fingerfood und Düften sorgt er dafür, dass ihnen der Appetit nicht vergeht.

Das «Leibgedächtnis» ist auch in der Seelsorge wichtig. Der Theologe Ralph Kunz führt aus, wie mit Ritualen und vertrautem Kirchengesang die Spiritualität angesprochen werden kann. Besonders berührend sind die Zeugnisse der Betroffenen selbst und auch ihr abnehmendes Gedächtnisleistung stellen können. Ein vielstimmiges Buch, das facettenreiche Einblicke in die Demenzerkrankheit gibt. **BU**

DEMENZ. Hrsg. Irene Bopp-Kistler, Ruffer & Rub, 2016, 656 S., Fr. 44.–

DVD

DIE ENKELIN MIT VIEL LIEBE IM KOPF

Das Thema Demenz wird oft im Ton einer Beerdigungsrede erörtert. Im Film «Honig im Kopf» darf auch gelacht werden. Und es wird ganz eindrucksvoll gezeigt: Die Enkelin Tilda findet mit ihrer Kinderperspektive den besten Zugang zum dementen Opa (Dieter Hallervorden), während die Erwachsenen herummeiern. **BU**

HONIG IM KOPF. Regie Til Schweiger, 2015, Warner Home Video, ca. Fr. 12.–

ROMAN

DER DEMENZKRANKE, DER KEINER IST

Alfred Kehr sucht mit 91 Jahren das letzte Abenteuer. Als Schein-Demenzkranker lässt er sich ins Pflegeheim einweisen. Komische und skurrile Szenen durchziehen den Debütroman von Frédéric Zwicker. Die Grundstimmung wird indes von der Tristesse der Heimatmosphäre beherrscht. **BU**

HIER KÖNNEN SIE IM KREIS HERUMGEHEN. Frédéric Zwicker, Nagel & Kimche, 2016, Zürich, 160 S., Fr. 27.90



Egal ob Radio oder Lichterkette: Anna Thüler liebt kreative Lösungen, wenn es um die Reparatur von kaputten Gegenständen geht

Sie haucht defekten Geräten neues Leben ein

PORTRÄT/ Anna Thüler ärgert sich über die Wegwerfgesellschaft. Um Ressourcen zu schonen, hat sie in Köniz ein Repair Café gegründet.

«Ich hänge an meinen Dingen», sagt Anna Thüler. In ihrer Garage steht seit dreissig Jahren das gleiche Auto. «Geht ein Elektrogerät noch in der Garantiezeit kaputt, wird es im Laden meist mit einem neuen Gerät ersetzt. Statt repariert zu werden, landet es im Abfall», ärgert sich die 51-Jährige über die Wegwerfgesellschaft. Sie will die Ressourcen schonen und hat vor zwei Jahren in Köniz ein Repair Café gegründet.

WEITER «CHNÜBLE». Die Idee hat sie von Anfang an überzeugt: Freiwillige bieten kostenlos ihr handwerkliches Geschick an. Mit den persönlichen Werkzeugen mitgebrachten Objekte wieder in Schuss: Elektrogeräte, Kleider, Spielzeuge. Fast alles sei reparierbar. Anna Thüler erinnert sich an eine 120-jährige Küchenwaage, die wieder auf Vordermann gebracht worden ist.

Anna Thüler hat bereits als Kind lieber mit Hammer und Bohrmaschine statt mit Puppen hantiert. Das Flair ihres Vaters für handwerkliche Aufgaben ging auf sie über, und die eigenen defekten Gegen-

stände selber zu reparieren, war für sie normal. An die Objekte anderer wagte sie sich erst aber nicht. Bei den ersten Durchführungen des Cafés kümmerte sie sich ausschliesslich um die Organisation: Sie koordinierte Freiwillige, organisierte Räumlichkeiten und machte Werbung.

Heute aber leimt, schraubt und bohrt Anna Thüler auch im Repair Café und verhilft fremden kaputten Gegenständen zu neuem Leben. Den Aufwand scheut sie nicht: Immer wieder mal nimmt sie ein defektes Gerät mit nach Hause und chnübelt dort weiter.

SPASS FÜR BEIDE. Die Idee im Repair Café ist, dass der freiwillige Helfer und der Besitzer des Objektes sich gemeinsam an einen Tisch setzen und zusammen das Problem zu lösen versuchen. «Vor allem ältere Menschen schätzen es, dass wir uns Zeit nehmen und ihnen erklären, wieso ihr Gerät nicht mehr funktioniert», sagt Anna Thüler. «In den Geschäften fühlen sie sich oft nicht ernst genommen und verlassen den Laden mit einem neuen Gerät in der Hand.» Deshalb würden sie immer wieder einen Batzen in den

Anna Thüler, 51

Die Buchhalterin und Liegenschaftsverwalterin ist in Bern aufgewachsen. Vor zwei Jahren hat sie in Köniz ein Repair Café gegründet, das alle zwei Monate stattfindet. Am Samstag, 29. Oktober, organisiert die Stiftung für Konsumentenschutz den ersten Schweizer Reparaturtag.

Repair Cafés in Ihrer Region: www.konsumentenschutz.ch/repaircafe

Spendentopf legen, auch wenn das Gerät nicht repariert werden konnte.

LEUCHTENDE AUGEN. Das Repair Café in Köniz basiert auf Spenden. Wer in Köniz einen Gegenstand zum Flicken bringt, muss sich nicht anmelden. Man kommt hin, erhält eine Nummer wie bei der Post und wird dann aufgerufen. «Trotz Wartezeiten ist die Stimmung gut. Man weiss, dass hier alle ehrenamtlich mithelfen.»

Anna Thüler liebt es, wenn kreative Lösungen gefragt sind. Sie erinnert sich an die Lieblingssuppe eines vierjährigen Mädchens. Der Arm der Puppe musste wieder eingekugelt werden. Doch dazu fehlten Anna Thüler im Café die Werkzeuge. Zu Hause tüftelte sie weiter. Ihr Sohn, ein Polymechaniker, fertigte dafür eigens eine spezielle Schraube an. «Das Leuchten in den Augen des Kindes war Lohn genug für die investierten Arbeitsstunden.» Nun freut sich Anna Thüler auf den ersten Schweizer Reparaturtag und hofft, dass dieser mehr Menschen für die Reparaturkultur sensibilisiert: «Reparieren statt Wegwerfen schont unsere Ressourcen.» **NICOLA MOHLER**

GRETCHENFRAGE

SILVIA STEINER, POLITIKERIN

«Die Frage nach dem Glauben sollte man nicht stellen»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Steiner? Die Gretchenfrage ist indiskret, man sollte sie eigentlich nicht stellen. Als Politikerin kann ich antworten, dass Werte wie Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte die Basis für unser Zusammenleben bilden müssen, unabhängig von Religionen. Politik muss konfessionsneutral sein.

Trotzdem sind Sie in einer Partei, die das «C» im Namen und damit in die Politik trägt. Ich bin der CVP beigetreten, weil sie eine Wertepartei ist, und nicht, weil ich katholisch bin. Das «C» steht für mich für Ethik.

Am Reformationssonntag werden Sie in einer reformierten Kirche predigen. Begeben Sie sich da auf fremdes Terrain?

Nein. In einem Gottesdienst besinnen wir uns auf unsere Werte. Ich gehe zwar nur selten in die Kirche, aber ich bin gerne Mitglied. Die Kirche leistet einen wichtigen Beitrag für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Aber es gibt in der katholischen Kirche auch Dinge, die mich stören, wie zum Beispiel der Kult um den Papst, das Zölibat oder dass Frauen vom Priesteramt ausgeschlossen sind.

Auf die Gefahr, indiskret zu sein: Sie haben die Gretchenfrage nur als Politikerin beantwortet. Wie lautet Ihre persönliche Antwort?

Ich respektiere, wenn Menschen an Gott glauben. Ich kann mir gut vorstellen, dass es eine höhere Macht gibt. Religiöse Gefühle kann ich sehr gut nachvollziehen. Als langjährige Strafverfolgerin habe ich viel Leid gesehen, tragische Todesfälle oder schwere Delikte. Da verstehe ich nur zu gut, dass sich Menschen nach Trost und somit einer göttlichen Gerechtigkeit sehnen. In unserer Welt gibt es keine absolute Gerechtigkeit. Oft sind es wirtschaftliche Not oder von Missbrauch geprägte Biografien, die Menschen zu Tätern machen. Zugleich kann keine Strafe das Leid der Opfer aufwiegen.

Das klingt ernüchtert.

Die Justiz kann nur korrigierend eingreifen und Grenzen setzen. Die Probleme hinter den Verbrechen bleiben. Deshalb bin ich jetzt so gerne Bildungsdirektorin: Bildung vermittelt Werte und kann so auf junge Menschen einwirken und ihnen Perspektiven eröffnen. **INTERVIEW: FELIX REICH**

CHRISTOPH BIEDERMANN



REFORMIERT GEKOCHT

HERBSTLICH

SAFTIGE ORANGEN-WÄHE

1 Pack Blätter- oder Kuchenteig (rund ausgewählt)
100 g gemahlene Mandeln
250 g Halbfettquark
1 blonde Orange (abgeriebene Schale und ganzer Saft)
50 g Zucker
1 EL Maisstärke
4 Orangen
Wenig Puderzucker

REZEPT VON RUTH CAVEGN. Sie ist Mitorganisatorin des Wähen-Zmittags in der Kirchgemeinde Zürich-Leimbach. Alle «Reformiert-Gekocht»-Rezepte unter www.reformiert.info/rezepte

Das Kuchenblech (rund, 32 cm Durchmesser) mit dem Teig auslegen. Diesen mit einer Gabel einstechen, mit den Mandeln bestreuen und kalt stellen. Den Ofen auf 220 Grad oder nach Anleitung des Ofens vorheizen. Quark, Orangenschale, Orangensaft, Zucker und Maisstärke verrühren und auf dem Blech verteilen. Die Orangen mit dem Messer schälen, der Länge nach filetieren und halbieren, auf der Quarkmasse verteilen und auf der untersten Rille circa dreissig Minuten backen. Mit Puderzucker bestreuen. Die Wähe passt gut in die Herbstzeit und ist beim Wähen-Zmittag sehr beliebt.



Silvia Steiner, 58

Bevor sie in den Zürcher Regierungsrat gewählt wurde, war sie Abteilungsleiterin bei der Staatsanwaltschaft. Am 6. November predigt sie in Bülach.